

**Katedra germanistiky**

**Filozofická fakulta**

**UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI**

## **BAKALÁŘSKÁ PRÁCE**

Karolína Eitlerová

*Komparative Analyse zweier Übersetzungen der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ von Hermann Ungar ins Tschechische mit Schwerpunkt auf den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung*

Olomouc 2019

Vedoucí bakalářské práce:

Mgr. Marie Krappmann, Ph.D.

### **Prohlášení**

Prohlašuji, že jsem tuto bakalářskou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne.....

.....

Karolína Eitlerová

## **Poděkování**

Ráda bych touto cestou poděkovala vedoucí mé bakalářské práce, paní Mgr. Marii Krappmann, Ph.D., za cenné odborné rady, podnětné připomínky, ale také ochotu, vstřícnost a trpělivost, s nimiž vedla tuto bakalářskou práci.

# Inhaltsverzeichnis

Einführung .....	1
1. Autor und tschechische Übersetzer des Werkes .....	3
1.1. Hermann Ungar .....	3
1.2. Jan Grmela .....	5
1.3. Jaroslav Bránský .....	6
2. Analyse des Originals .....	7
2.1. Grundsätzliche Informationen über das Werk .....	7
2.2. Zentrale psychologische Motive in der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ .....	9
2.3. Narrative Struktur der Erzählung .....	11
2.4. Textanalyse nach Katharina Reiss .....	13
3. Übersetzungsgrundsätze nach Jiří Levý .....	17
4. Explizitation und Implizitation .....	21
4.1. Theoretische Einleitung .....	21
4.2. Analyse .....	28
4.2.1. Explizite und implizite Verschiebungen .....	28
4.2.2. Fehler .....	42
Schlussfolgerungen .....	45
Resümee .....	48
Bibliografie .....	49
Anotace .....	51
Summary: .....	52

## Einführung

In meiner Bachelorarbeit, *Komparative Analyse zweier Übersetzungen der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ von Hermann Ungar ins Tschechische mit Schwerpunkt auf den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung*, werde ich mich mit dem Phänomenen der Explizitation und Implizitation befassen. Es handelt sich um obligatorische oder fakultative Verfahren, die während der Übersetzungstätigkeit entstehen. Die semantischen Bedeutungen können entweder direkt durch die linguistischen Mittel (explizit) geäußert werden oder sie können im Kontext (implizit) beinhaltet werden.<sup>1</sup> Man kann sich die Prozesse der Explizitation und Implizitation anhand von einer Achse vorstellen, wobei an einem Ende die Implizitation und am anderen Ende die Explizitation stehen. Wir bewegen uns an dieser Achse in eine oder andere Richtung und diese Bewegung ist mit dem Verlust (Implizitation) oder mit dem Gewinn (Explizitation) der semantischen Bedeutungen verbunden.<sup>2</sup> Ich werde die Prozesse der Explizitierung und Implizitierung anhand von zwei Übersetzungen der Erzählung *„Ein Mann und eine Magd“* von Hermann Ungar untersuchen.

Ich habe mich für ein Werk von Ungar entschieden, weil er ein deutschsprachiger, in Mähren geborener Schriftsteller war, der auch zu dem Kreis der Prager deutschen Literatur zählt, ist aber im Gegensatz zu Kafka, Rilke u.a. in Vergessenheit geraten. Seine Erzählung *„Ein Mann und eine Magd“* hat mich sowohl inhaltlich als auch psychologisch sehr betroffen und gefesselt. Die Erzählung wurde zweimal in die tschechische Sprache übersetzt, zuerst von Jan Grmela, nur 6 Jahre nach ihrer Ausgabe in Deutschland, und dann noch 70 Jahre später von Jaroslav Bránský.

In dem theoretischen Teil meiner Bachelorarbeit werde ich sowohl den Autor als auch die beiden Übersetzer kurz vorstellen und grundsätzliche Informationen über Ungars Werk *„Knaben und Mörder“*, das die Erzählung *„Ein Mann und eine Magd“* beinhaltet, anführen. Dann werde ich die zentralen psychologischen Motiven der Erzählung interpretieren und eine Textanalyse durchführen, um die Intentionen des Autors zu verstehen und potenzielle Übersetzungsprobleme zu

---

<sup>1</sup> Vgl. Hopkinson, Christopher: *Shifts of Explicitness in Translation*. Ostrava: Ostravská Univerzita v Ostravě, 2008, S. 56.

<sup>2</sup> Vgl. Ebd. S. 58.

identifizieren. Ich werde auch die Übersetzungsgrundsätze nach Jiří Levý besprechen, um mir eine Basis zu schaffen, die Übersetzungen der Erzählung später bewerten zu können. Endlich werde ich das Phänomen der Explizitation und Implizitation ausführlich einleiten und zu dem praktischen Teil meiner Arbeit übergehen.

Die Tatsache, dass die Erzählung „*Ein Mann und Eine Magd*“ von unterschiedlichen Übersetzern in einem relativ großen Zeitabstand ins Tschechische übertragen wurde, ermöglicht mir zwei Übersetzungen zu analysieren, die zwar intern stabil sind, weil es sich um Übersetzungen desselben Textes handelt, die jedoch trotzdem auch intern vielfältig sind.

Das Ziel meiner Arbeit ist, die Tendenzen der Explizitation und Implizitation festzustellen, die einerseits von der Grammatik und Semantik und andererseits von den Präferenzen des jeweiligen Übersetzers abhängen. Entsprechen die Verschiebungen eines Übersetzers den Verschiebungen in der Übersetzung des anderen? Wie beeinflussen diese Verschiebungen den Text auf der makrotextuellen Ebene (ob überhaupt)? Um diese Fragen zu beantworten, werde ich sowohl eine qualitative, als auch eine quantitative Analyse durchführen. Die qualitative Analyse wird sich auf die in dem theoretischen Teil vorgestellte Typologie der Verschiebungen konzentrieren. Anhand der quantitativen Analyse werde ich die Tendenzen der Übersetzer und den Effekt auf den ausgewählten Ausschnitt des Textes feststellen. Aufgrund des beschränkten Umfangs der Bachelorarbeit werde ich mich in dem praktischen Teil nicht mit der ganzen Erzählung befassen, sondern nur mit den ersten fünf Seiten.

# 1. Autor und tschechische Übersetzer des Werkes

## 1.1. Hermann Ungar

Folgende Informationen zum Leben von Herman Ungar stützen sich auf die Angaben auf den Webseiten „*Literarische Landkarte deutschmährischer Autoren*“.<sup>3</sup>

Hermann Ungar wurde am 20. April 1893 in der mährischen Kleinstadt Boskowitz in einer deutschjüdischen Familie geboren. Er studierte am Gymnasium in Brünn, wo er zum ersten Mal den Hass gegenüber den Juden erlebte, trotzdem wurde er zum Vorzugsschüler und schrieb schon in dieser Zeit einige Theaterstücke. Nach seiner Reifeprüfung entschloss er sich, in Berlin Orientalistik zu studieren, wechselte aber später unter dem Einfluss seines Vaters zum Studium der Rechts- und Sprachwissenschaften in München, später auch in Prag, und promovierte erfolgreich im Jahre 1918.

Zwischen den Jahren 1919 bis 1922 veröffentlichte Ungar mehrere kleinere Prosastücke oder Feuilletons wie „*Heilanstalt*“ (1919), „*Brief an eine Frau*“ (1919), „*Aus einem Tagebuch*“ (1922).<sup>4</sup> Ungar kämpfte auch in dem Ersten Weltkrieg und erlitt dabei eine schwere Verletzung. Nach dem Krieg arbeitete er erst in einem Prager Anwaltsbüro, später als Dramaturg oder Bankangestellter und schließlich im tschechoslowakischen Amt für Außenhandel in Berlin. In dieser Zeit ist auch sein Werk „*Knaben und Mörder: Zwei Erzählungen*“ erschienen, dem sogar Thomas Mann eine lobende Kritik widmete und dank welchem Ungar bekannt wurde. Dieses Werk wurde ganz erfolgreich und wurde noch zu Lebzeiten des Autors zum zweiten Mal herausgegeben. 1922 wurde auch Ungars wichtigster Roman „*Die Verstümmelten*“ publiziert. Später wandte er sich auch dem Drama zu und verfasste das Revolutionsstück „*Der Rote General*“ und die Bürgersatire „*Die Gartenlaube*“. Mit Ausnahme dieser zwei Werke erlangte Ungar leider kaum einen Publikumserfolg und sein Werk geriet „[...] durch die nationalsozialistischen Wirren und den Weltkrieg schnell in tiefes Vergessen [...]“.<sup>5</sup> Ungar zählt zu den Schriftstellern der Prager deutschen Literatur, also zu

---

<sup>3</sup> Vgl. Sudhoff, Dieter: *Hermann Ungar*. <https://limam.upol.cz/Authors/Detail/79> (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

<sup>4</sup> Vgl. Sudhoff, Dieter: *Hermann Ungar: Leben – Werk – Wirkung*. Würzburg: Königshausen u. Neumann, 1990, S. 61.

<sup>5</sup> Ebd., S. 2.

den deutschsprachigen Autoren, die zwischen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Prag lebten und ihre Werke verfassten, wie Kafka, Rilke, Werfel, Winder und andere. „Während Kafka und in Graden auch Werfel mit mehr oder minder großem Recht zu singulären Phänomenen erhoben wurden, beließ man Autoren wie Ungar, Ludwig Winder oder Paul Kornfeld im Vergessen [...],“<sup>6</sup> zum Teil aus dem Grund, dass es für die Literaturhistoriker schwer war, Ungar in irgendeinen literarischen Stil einzuordnen, zum Teil auch deswegen, weil mehrere Literaturhistoriker, beispielsweise Harald Kaas, Ungar der Psychopathie verdächtigten und behaupteten, dass Ungars Werke „[...] zur psychopathologischen Grotteske, zur Dämonologie eines neurotischen Spiegelkabinetts [...]“<sup>7</sup> wurden. Nach den Zeitgenossen war Ungar zwar neurotisch und hatte die Zeichen der Hypochondrie, Sudhoff widerlegt allerdings in seinem Herman Ungar gewidmeten Werk diese Vorurteile.

1925 publizierte Ungar das Drama „*Die Ermordung des Hauptmanns Hanika*“, kurz vor dem Tod verfasste Ungar noch einige Feuilletons wie „*Wallenstein‘ von mir*“ (1928), „*Schreien Pferde wirklich?*“ (1929) oder eine Prosaskizze „*Der Kalif*“ (1928) und im Nachlass wurden noch seine Erzählungen „*Colberts Reise*“ veröffentlicht.<sup>8</sup> Hermann Ungar starb unerwartet am 28. Oktober 1929 an einer Blinddarmentzündung und wurde an dem jüdischen Friedhof in Prag bestattet.

---

<sup>6</sup> Ebd., S. 1.

<sup>7</sup> Kaas, Harald: *Notiz über Hermann Ungar*. In: *Hermann Ungar: Die Verstümmelten*. Köln: Löwenich, 1981, S. 158 – 166; Zit. nach Sudhoff, 1990, S. 45.

<sup>8</sup> Vgl. Sudhoff, 1990, S. 61.



## 1.2. Jan Grmela

Biographische Informationen über Jan Grmela habe ich an folgenden in der Fußnote angeführten Webseiten nachgesucht.<sup>9</sup>

Jan Grmela, ein Dichter, Prosaschriftsteller, Übersetzer und Sammelbandredakteur wurde am 20. April 1895 in Prag geboren. Er studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie an der Karls Universität in Prag und beendete seine Studien erfolgreich mit dem Titels PhDr. Zwischen den Jahren 1928 und 1942 arbeitete er als ein Pressereferent des Magistrats der Hauptstadt Prag und später auch im Archiv der Hauptstadt Prag.

Dank seiner Sprachkenntnisse, vor allem des Deutschen und Englischen, war Grmela im Stande, Werke verschiedener bekannten Autoren wie L. Winder, H. Ungar oder St. E. White zu übersetzen. Er widmete sich auch seinem eigenen Schaffen und schrieb konventionelle Dramen wie „*Dědictví*“ oder „*Klec ze zlata*“, Romane, unter welchen sind beispielsweise „*Nikdo neunikne*“ oder „*Dravý proud*“ zu nennen, und einige Werke über Prag wie „*Staroměstská radnice v Praze*“. Im Jahre 1930 schrieb Grmela ein katastrophales Rundfunkstück „*Požár v opeře*“, das am Abend des 3. Juni 1930 Tschechoslowakischer Rundfunk gesendet hatte und das manche Leute als einen realistischen Bericht über einen Theaterbrand interpretierten. Dies sorgte für viel Aufregung, sodass darüber sogar einige Zeitungen am nachfolgenden Tag berichteten. Er beteiligte sich als Drehbuchautor an dem tschechoslowakischen Sci-Fi Film aus dem Jahr 1938 „*Panenka*“. Jan Grmela starb am 14. März 1957 in Prag.

---

<sup>9</sup> Vgl. Grmela, Jan. [http://search.mlp.cz/cz/osoby/grmela-jan/1129718/#/ak\\_od=key-eq:1129718&ak\\_o=key-eq:1129718](http://search.mlp.cz/cz/osoby/grmela-jan/1129718/#/ak_od=key-eq:1129718&ak_o=key-eq:1129718) (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

Vgl. Jan Grmela. <https://www.fdb.cz/lidi-zivotopis-biografie/35540-jan-grmela.html> (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

Vgl. Jan Grmela. <https://www.legie.info/autor/2226-jan-grmela/zakladni-info#zalozky> (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

Vgl. Janečková, Bronislava: *Požár opery – 1930*.

[https://www.rozhlas.cz/archiv/rozhlasovyrok/\\_zprava/pozar-opery-1930--1220253](https://www.rozhlas.cz/archiv/rozhlasovyrok/_zprava/pozar-opery-1930--1220253) (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

### 1.3. Jaroslav Bránský

Informationen zur Biografie von Jaroslav Bránský stützen sich auf die in der Fußnote angeführten Webseiten.<sup>10</sup>

Jaroslav Bránský wurde am 30. März 1928 in der mährischen historischen Stadt Boskowitz geboren. Er besuchte das lokale Gymnasium und später studierte er lateinische Sprache und Philosophie an der Karls Universität in Prag, wo er im Jahr 1952 den Dokortitel in Philologie erwarb. Im Jahre 1963 beendete er das Studium der tschechischen Sprache an der Palacký Universität in Olmütz.<sup>10</sup>

Seit 1962 arbeitete Bránský als Lehrer am Gymnasium in Boskowitz, er beteiligte sich aber auch an verschiedenen kulturellen Veranstaltungen der Stadt und publizierte zahlreiche Artikel über Kunst und Geschichte der Boskowitz-Region sowohl in lokalen, als auch in nationalen Zeitungen. Er arbeitete mit dem Tschechischen Rundfunk zusammen, für den er eine Sendung über Hermann Ungar vorbereitete.

Bránský übersetzte aus dem Deutschen und Französischen, beispielsweise die Werke von H. Ungar, F. von Saar oder G. Apollinaire. Er verfasste auch selbst mehrere historische Werke, wie „*Ježkové z Blanenska*“, „*Čtyři z Boskovic*“ oder „*Židé v Boskovicích*“. Im Jahr 2017 erwarb Bránský den Preiss der Stadt Boskowitz für Kultur in der Kategorie des nachhaltigen Beitrags im Kulturgebiet. Jaroslav Bránský starb am 11. Juli 2017.

---

<sup>10</sup> Vgl. Skořepa, Drahomír: *Vzpomínka na Jaroslava Bránského*. <http://www.ohlasy.info/clanky/2017/07/vzpominka-bransky.html> (Aufgerufen am 15. 03. 2019). Vgl. *Jaroslav Bránský*. <https://www.databazeknih.cz/autori/jaroslav-bransky-69899> (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

## 2. Analyse des Originals

### 2.1. Grundsätzliche Informationen über das Werk

Herman Ungars Werk *„Knaben und Mörder: Zwei Erzählungen“*, das die Erzählungen *„Ein Mann und eine Magd“* und *„Geschichte eines Mordes“* beinhaltet, wurde im Jahr 1920 von dem Verlag E. P. Tal, Leipzig erstmals publiziert<sup>11</sup> und wurde von der Kritik begeistert aufgenommen.

„Selten dürfte das erste Buch eines jungen und unbekanntes Dichters mit so einmütigem, bisweilen enthusiastischem Lob begrüßt worden sein wie Ungars [...] schmaler Novellenband ‚Knaben und Mörder‘ [...].“<sup>12</sup> In „[...] allen drei großen deutschen Zeitungen [...]“<sup>13</sup> in Prag erschienen Kritiken, und zwar in der *„Deutschen Zeitung Bohemia“* von Ludwig Winder, im *„Prager Tagblatt“* von Walter Tschuppik und in der *„Prager Presse“* von Otto Pick.<sup>14</sup> Sehr lobend waren auch die Kritiken von Stefan Zweig und Thomas Mann. *„Zweigs Rezension erschien in der Wiener ‚Neuen Freien Presse‘ [...]“*<sup>15</sup> und es wurde darin gesagt: *„[...] dieser offenbar noch sehr junge Mann hat in zwei Novellen ‚Knaben und Mörder‘ [...] eine solche Meisterschaft gezeigt, daß sie fast beunruhigend wirkt. Hier erzählt in einer ganz scharfen, ganz klaren, geradezu gewalttätig nackten Sprache ein Dichter zwei Schicksale mit einer Intensität, wie sie heute ganz wenige der Berühmten erreichen. [...] Ich zähle dieses kleine Buch zu den stärksten, die in den letzten Jahren aus Österreich, aus Deutschland kamen; [...].“*<sup>16</sup> Aber erst dank Thomas Manns Kritik erlebte Ungar den richtigen literarischen Durchbruch. Sudhoff bewertet Manns Urteil aus der psychologischen Perspektive als die Konsequenz seiner eigenen inneren Auseinandersetzungen: *„Die erste der beiden Erzählungen, ‚Ein Mann und eine Magd‘, gilt Thomas Mann als die ‚unreifere der beiden‘, es stört ihn die ‚ein wenig blasse und klischeemäßige Liebeslehre am Schluß‘, in der nach seinem Geschmack ‚der geistige Pazifismus der Jugend von 1918 eine etwas modische Sprache (redet)‘ [...].“*<sup>17</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. *Knaben und Mörder; Zwei Erzählungen*.

[https://archive.org/details/bub\\_gb\\_GKkuAAAAYAAJ/page/n55](https://archive.org/details/bub_gb_GKkuAAAAYAAJ/page/n55) (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

<sup>12</sup> Sudhoff, 1990, S. 244.

<sup>13</sup> Ebd., S. 244.

<sup>14</sup> Vgl. Ebd., S. 244.

<sup>15</sup> Ebd., S. 246.

<sup>16</sup> Stefan Zweig: (*„Knaben und Mörder“*). In: Neue Freie Presse, Wien, ohne Angaben; Zit. nach Sudhoff, 1990, S. 246.

<sup>17</sup> Sudhoff, 1990, S. 248.

„Künstlerisch in den Schatten gestellt‘ wird sie in Manns Augen durch die ‚Geschichte eines Mordes‘.“<sup>18</sup> „Man gewinnt den Eindruck, Mann favorisierte die zweite Erzählung vor allem deshalb, weil sie ihm mehr Anlaß zum Nachdenken über Probleme gab, mit denen er sich in dieser Zeit beschäftigte.“<sup>19</sup>

Den Erfolg Ungars Erstlings beweisen auch dessen Übersetzungen in andere Sprachen. Schon zu seinen Lebzeiten wurde Ungars Werk „*Knaben und Mörder*“ ins Tschechische („*Hoši a vrahové*“, 1926, übt. von Jan Grmela), ins Französische („*Enfants et meurtriers*“, 1926, übt. von G. Fritsch-Estragin) und neu auch ins Englische („*Boys & murderers*“, 2006, übt. von Isabel Fargo Cole), ins Norwegische („*Gutter og mordere og andre fortellinger*“, 2018, übt. von Sverre Dahl) oder sogar ins Spanische („*Nens i assassins*“, 2012, übt. von Ramon Farrés) übersetzt.<sup>20</sup>

Trotzdem ist dieses Werk nicht ganz problemlos. Obwohl sein Untertitel „Zwei Erzählungen“ lautet, wurde gestritten, ob es sich um Erzählungen oder um Novellen handelt, wozu auch Ungar selbst beitrug, indem er in Briefen sein Werk einmal als Erzählungen und einmal als Novellen bezeichnete.<sup>21</sup> Nanette Klemenz hält dieses Buch eindeutig für Erzählungen, „da auf ‚verschiedene Handlungsumkreise‘ verzichtet und linear die ‚seelische Entwicklung der Hauptfigur‘ gezeichnet wird; durch einen ‚gewissen Reichtum der Handlung‘ trete sie in die ‚Nähe des Romans‘, die ‚Kürze mancher Szenen‘ erinnere ‚an die Form der Novelle‘, doch fehle ein novellistischer ‚Mittelpunkt‘.“<sup>22</sup> Sudhoff aber widerlegt ihre Argumente und behauptet, dass dieses Werk sich durch typische Züge der Novelle auszeichnet und zwar „durch die einheitliche konzentrierte Erzählperspektive, durch die lineare, auf einen vorbereiteten Schluß zielende Handlungsführung, durch den Verzicht auf inhaltliche Abschweifungen und Charakterausmalungen der Nebenfiguren, durch die Beschränkung im Personal, durch die psychologisch bruchlos gestaltete Charakterentwicklung des

---

<sup>18</sup> Ebd., S. 248.

<sup>19</sup> Ebd., S. 248.

<sup>20</sup> Vgl. Národní knihovna České republiky. <https://www.nkp.cz/> (Aufgerufen am 15. 03. 2019)

Vgl. Worldcat. <https://www.worldcat.org/> (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

<sup>21</sup> Vgl. Sudhoff, 1990, S. 466 – 467.

<sup>22</sup> Nanette Klemenz: *Hermann Ungar. Eine Monographie*. Bonn: H. Bouvier Verlag, 1970, S. 49.; Zit. nach Sudhoff, 1990, S. 467.

Protagonisten und vor allem durch die Reduktion auf einen einzigen Lebenskonflikt [...].<sup>23</sup>

Trotz der Last von Sudhoffs Argumenten entschloss ich mich mit dem im Untertitel des Werks angeführten Begriff „Erzählung“ weiter zu arbeiten. Einerseits respektiere ich die Wahl des Autors, sein Werk als „Zwei Erzählungen“ im Untertitel zu nennen, andererseits erfüllt das Werk, meiner Meinung nach, die Merkmale der Erzählung hinsichtlich ihrer mittleren Länge, der chronologischen Erzählweise, der auf eine Figur gerichteten Konzentration, der Einteilung in eine Einleitung, Hauptteil und Schluss, der Fiktionalität, der Übersichtbarkeit und Verständlichkeit der Handlung u.ä. Dazu fehlen noch einige für die „klassische“ Novelle kennzeichnende Merkmale, wie etwa klar ausgearbeitete Rahmen- und Binnengeschichte, unerhörte Begebenheit, ein Dingsymbol, unkontrollierbare Mächte u.ä.

## **2.2. Zentrale psychologische Motive in der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“**

Der Hauptprotagonist der Erzählung, dessen Name eigentlich nicht einmal erwähnt wurde, beschreibt sein unglückliches und liebloses Leben voll von Hass, Rache und Sehnsucht nach Macht und Herrschaft über andere Leute. Der Held dieser Erzählung ist ohne Eltern in einem „Siechenhause“<sup>24</sup> im Kreis von drei Greisen, einem Dienstmädchen, einem Hausverwalter und seiner Frau aufgewachsen, wo er ausschließlich nur als Arbeitskraft ausgenutzt wurde. In der Schule wurde er immer wegen seines niedrigen Standes ausgelacht, also die einzigen glücklichen Momente seiner Kindheit lagen nur in zeitweiligem Spielen mit anderen Jungen aus der Straße.

Meiner Meinung nach widerspiegeln sich in diesem Teil der Erzählung sowohl die historischen Tatsachen als auch die persönlichen Konflikte des Autors. Es wird einerseits das Problem der hohen Anzahl der Waisenkinder nach dem Ende des Ersten Weltkriegs veranschaulicht, andererseits wird auch Ungars

---

<sup>23</sup> Sudhoff, 1990, S. 467.

<sup>24</sup> Ungar, Hermann: *Knaben und Mörder: Zwei Erzählungen*. Leipzig: E. P. Tal & Co. Verlag, 1920, S. 8.

komplizierte Beziehung mit seiner „kranken, erblindenden Mutter und [...] eine gestörte Identifikation mit dem schwachen Vater“<sup>25</sup> thematisiert, was bei ihm laut Dieter Sudhoff zur Isolation und fehlendem Selbstvertrauen und, meiner Meinung nach, auch zum Vermissen der Elternliebe führte. Zuletzt werden noch Ungars eigene Erfahrungen mit der Geringschätzung und dem Spott in der Schule wegen seiner jüdischen Abstammung reflektiert.

Im Unterschied zu Ungar, vermisst der Hauptprotagonist der Erzählung die Elternliebe nur im materialen Sinne, er verachtet die Armut und das Alter, sehnt sich nach Geld und Macht und wird zu einem grausamen, herzlosen und selbstsüchtigen Menschen. Als er erstmals den sexuellen Trieb erspürt und sich um einen physischen Kontakt mit dem Dienstmädchen Stasinka erfolglos bemüht, verwandelt sich seine verkrümmte Vorstellung von Liebe in Hass gegenüber Stasinka und seitdem will er sie demütigen, was ihm nach einigen Jahren auch teilweise gelingt. Obwohl er zu einem sehr reichen, aber verhassten Unternehmer in Amerika wird, sehnt er sich immer noch nach Rache, umso mehr, als Stasinka vor seinem Einfluss geflohen ist. Scheinbar spielt ihm das Schicksal noch einen Trumpf in Hand: Er bekommt Stasinkas Kind in Obhut, für dessen Existenz er indirekt verantwortlich ist, und entschließt sich an Stasinka noch einmal über ihren Knaben zu rächen. Er beschließt, das Kind in dasselbe Siechenhaus zur Erziehung zu schicken, sodass der kleine Junge dieselben Plagen und unglückliche Kindheit erlebt, wie er selbst. Dieser Plan gelingt ihm aber nicht, weil das Kind zu einem guten, braven und bescheidenen Jungen wird und seinem vermeintlichen Retter sogar einen Dankesbrief schickt. In diesem Moment erlebt der Hauptprotagonist eine Erleuchtung: „Im Lichte der guten Liebe sah ich Stasinka, die stumme Kreatur des Herrn. Sie ist eine Gehorchende gewesen, eine Fromme. Ich aber war das Element, das in ein in Gott geschlossenes Leben gedrungen ist, das Wesen des Demütigen zu zerstören, weil Hass Feind ist. Doch die gute Liebe wurde nicht zerstört und war stärker als das Böse...Gute und Demut sind so groß, dass auch das Herz des bösen Mörders den Strahl des

---

<sup>25</sup> Sudhoff, Dieter: *Hermann Ungar*. <https://limam.upol.cz/Authors/Detail/79> (Aufgerufen am 15. 03. 2019).

Glückes fühlt.“<sup>26</sup> Der Hauptheld erkennt erst jetzt die Liebe, die in ihm dank der schicksalhaften Verwandlung seiner bösen in eine gute Tat erwacht ist.

In der Erzählung arbeitet Hermann Ungar die potenziellen negativen Folgen der Elternlosigkeit und Lieblosigkeit aus und widmet sich sehr stark der psychologischen Entwicklung des Hauptprotagonisten, der selbstverständlich nicht als ein böses Kind geboren wurde, der aber in Folge der emotionalen Deprivation, der sozialen Vorbestimmung und der Außenseitererfahrung in der Kindheit zu einem grausamen Mensch wird. Ungar widmet sich den Faktoren, die den Charakter des Menschen beeinflussen können, hauptsächlich während seines Jugendalters, das für die weitere Entwicklung des Menschen eine Schlüsselbedeutung hat.

### **2.3. Narrative Struktur der Erzählung**

Die folgende kurze literarische Analyse stützt sich auf die in dem Buch *„Einführung in die Erzähltextanalyse“* von Silke Lahn und Jan Christoph Meister<sup>27</sup> beschriebenen Analyseverfahren, wobei die in diesem Buch erwähnten Begriffe und Prinzipien der Erzählung *„Ein Mann und eine Magd“* angepasst werden.

Wie schon in dem Kapitel 2.1. erwähnt wurde, hat man gestritten, ob Ungars Werk *„Knaben und Mörder: Zwei Erzählungen“* und demnach auch *„Ein Mann und eine Magd“* eine Erzählung oder eine Novelle ist. Ich entschloss mich mit dem Begriff „Erzählung“ weiterarbeiten, wie ich schon in dem Kapitel 2.1. erklärte.

Der Texttyp Erzählung zählt mit seiner mittleren Länge zur Kurzprosa. Auch die Erzählung *„Ein Mann und eine Magd“* ist hinsichtlich ihres Umfangs keine Ausnahme. Die Erzählung widmet sich dem Thema der eventuellen negativen Folgen der Elternlosigkeit und beinhaltet auch Motive der unerwiderten Liebe, der Rache, der Sehnsucht nach Geld und Macht und natürlich die Erleuchtung und Verbesserung des Hauptprotagonisten.

---

<sup>26</sup> Ungar, 1920, S. 55 – 56.

<sup>27</sup> Vgl. Lahn, Silke und Meister, Jan Christoph: *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, 2008.

Der Ich-Erzähler dieser fiktionalen Autobiografie könnte als ein offener, autodiegetischer Erzähler charakterisiert werden, weil er ein Teil der fiktionalen Welt ist und darin sogar als die Hauptfigur auftritt. Da der Erzähler die ganze Zeit nur an eine Figur festgebunden ist, spricht man über die so genannte fixierte interne Fokalisierung. Demnach hat der Erzähler keine Möglichkeit der Introspektion, also der Einsicht in die mentalen Prozesse anderer Figuren, und sein Wissen ist an ihn selbst eingeschränkt. Der Erzähler könnte sogar als eine transpsychologische Figur gesehen werden, weil er sich selbst durch Kommentierung seiner eigenen Handlung charakterisiert.

Alle Figuren treten als Personen der realen Welt auf, sie sind eher statisch, der Charakter der Figuren verändert sich während der Erzählung nicht (mit Ausnahme der Erleuchtung des Hauptprotagonisten am Ende der Erzählung). Die Figuren werden sowohl explizit von dem Erzähler, als auch implizit durch Beschreibung ihrer Handlung charakterisiert, sind aber nicht völlig definiert, bleiben eher offen und mysteriös.

Die Erzählung wird in dem diegetischen Modus verfasst, in dem „[...] die Ereignisse und Gespräche [...] zusammenfassend erzählt werden“.<sup>28</sup> Die zitierten Figurenreden kommen in dieser Erzählung nur selten vor, viel öfter wird die direkte Rede der Figuren in die indirekte Rede transportiert.

Die Geschichte wird chronologisch erzählt und obwohl kein bestimmter Ort und keine spezifische Zeit angegeben werden, kann man von dem benutzten Präteritum und von Inhalt der Erzählung leicht ableiten, dass der Erzähler über die verschiedenen Ereignisse retrospektiv berichtet.

In dieser Erzählung kann man auch alle drei Typen des Erzähltempos finden, und zwar die Zeitdeckung in Form der Dialoge, die Zeitdehnung beispielsweise in der Passage, in der sich der Hauptheld um Stasinkas Vergewaltigung unerfolgreich bemüht. Die Zeitraffung, die natürlich am meisten benutzt wird, findet man in allen Teilen, die unterschiedliche Ereignisse aufzählen und über sie kurz berichten.

Es ist interessant, dass nach Sudhoff Ungar in dieser Zeit keine Angst hatte, dass er wegen der Ich-Form mit dem Hauptprotagonisten identifiziert werden könnte.

---

<sup>28</sup> Ebd., S. 117.



„Er vertraute so sehr darauf, daß seine Erzählungen nur als Pseudo-Autobiographien verstanden werden könnten, daß er [...] auf einen distanzierenden Rahmen verzichtete und die Geschehnisse getrost vor den Kulissen der eigenen Kindheit, dem heimatlichen Boskowitz, abrollen ließ [...].“<sup>29</sup> Durch die Ich-Form wird der Leser auch dem Hauptprotagonisten näher, man fühlt vom Anfang an, dass der Hauptprotagonist über sein Leben nach seiner Verwandlung in einem „guten Menschen“ berichtet, dies wird aber erst am Ende der Erzählung klar, was insgesamt zur Erzeugung der Spannung während der ganzen Erzählung führt. Dazu trägt auch die ständige Dichotomie zwischen der gerafften Berichte über die längeren Zeitabschnitte und der präzisen Beschreibung der einzelnen, für die weitere Entwicklung des Protagonisten bestimmenden Ereignisse bei, was Sudhoff als einen „[...] wiederkehrende(n) Wechsel von der Ferne zur Nähe [...]“<sup>30</sup> bezeichnet. Dieser Wechsel entspricht dem Thema, weil nur das im Detail beschrieben wird, was dem Autor als entwicklungsbestimmend für das Leben des Erzählers scheint.<sup>31</sup>

#### **2.4. Textanalyse nach Katharina Reiss**

In der folgenden Textanalyse des Originals gehe ich von dem Aufsatz von Katharina Reiss aus, erstmals publiziert im Jahre 1971 in ihrer Monografie *„Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen“*, der auch in dem Buch von Jitka Zehnalová vorgestellt wurde.<sup>32</sup> Ich begrenze mich ausschließlich auf ihre Texttypologie und Analyse der sprachlichen Mittel im Original.

Katharina Reiss gliedert Texte in vier Grundtypen, und zwar den informativen, den operativen, den expressiven und den audiomedialen Typus, und jedem Typ ordnet sie eine Sprachfunktion und eine Sprachdimension zu. Meiner Überzeugung nach gehört die Erzählung *„Ein Mann und eine Magd“* als ein literarisches Werk zu dem expressiven Texttypus, der die Form des Textes in

---

<sup>29</sup> Sudhoff, 1990, S. 463.

<sup>30</sup> Ebd., S. 465.

<sup>31</sup> Vgl. Ebd., S. 462 – 468.

<sup>32</sup> Vgl. Zehnalová, Jitka a kol.: *Kvalita a hodnocení překladu: Modely a aplikace*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2015, S. 63.

Vordergrund stellt. Die Sprachfunktion des Textes ist demnach expressiv und die Sprachdimension ist auf Ästhetik orientiert.

Katherina Reiß konzentriert sich auch auf sprachliche Mittel, unter denen sie semantische, lexikalische, grammatische und stilistische Mittel unterscheidet.

Hinsichtlich der semantischen Elemente findet sie unter anderem die Untersuchung von Makro- und Mikrokontext wichtig, weil eine falsche Interpretation des Originals zu Übersetzungsfehlern und zum unnötigen Expliziteren und Impliziteren führen könnte, womit ich mich später in meiner Arbeit beschäftigen werde.

Was die lexikalischen Elemente betrifft, orientiert sie sich in ihrer Analyse des Originals auf Termini, Idiomen, Metaphern, Phraseme, feste Wortverbindungen und ähnliche.

In der Erzählung „*Ein Mann und eine Magd*“ tauchen nicht viele diese lexikalischen Elemente auf. Ich würde jetzt gern Beispiele in ihrer grammatischen Grundform für die jeweiligen Kategorien aufzählen und ihre Funktion in der Erzählung beschreiben.

Die größte in der Erzählung vertretene Gruppe sind Phraseme, und zwar Phraseme mit Somatismen wie „mit großen Augen jn. zusehen“ (S. 13)<sup>33</sup>, „kein Auge von jm. lassen“ (S. 20), „Größeres im Auge haben“ (S. 27), „sich auf die Beine machen“ (S. 27), „wie ein Blitz durch den Kopf fahren“ (S. 39), wobei der zuletzt genannte Phrasem auch zu der Gruppe der komparativen Phraseme gehören könnte. Es kommen hier auch Idiome wie „jeder hat andere Mucken“ (S. 44) oder Modellbildungen wie „Nacht für Nacht“ (S. 16) oder „von Tag zu Tag“ (S. 34) vor. Man kann hier auch komparative Phraseme finden, die gleichzeitig der Gruppe von Phrasemen mit Tierbezeichnungen zugeordnet werden könnten, wie beispielsweise „wie ein müdes großes Tier“ (S. 21) oder „wie ein Hund an der Tür kratzen“ (S. 31).

In dieser Erzählung tauchen auch einige Fremdwörter auf wie „Livree“ (S. 31), „Boys“ (S. 31) oder „Kulis“ (S. 51) und auch einige, aber wenn auch nicht viele, Metaphern wie zum Beispiel „mein Herz war von einem Druck beengt“ (S. 9),

---

<sup>33</sup> Ungar, 1920, S. 9 – 55.

„Tier, Leidenschaft und Blut schrie in mir“ (S. 22), „meine Seele war voll von Bildern einer glücklichen Zukunft“ (S. 23), „Kinderhände greifen an die Wurzeln meiner Seele“ (S. 55).

Hauptsächlich der Vergleich der Magd Stasinka zu einem „müden großen Tier“ scheint mir in Bezug auf den Inhalt und die Situation, in der er verwendet wurde, nicht zufällig zu sein. Meiner Meinung nach, soll dieser Vergleich dem Leser andeuten, dass der Hauptprotagonist nicht einer wirklichen Liebe, sondern nur der animalischen Triebe und Dränge fähig ist. Dieser Annahme entspricht auch die Metapher „Tier, Leidenschaft und Blut schrie in mir“, also eine sehr naturalistische Beschreibung der sexuellen Erregung. Als eine sehr schöne Metapher betrachte ich den Satz „Kinderhände greifen an die Wurzeln meiner Seele“, in dem man die Überzeugung des Autors sehen kann, dass der Mensch nicht als ein böses Wesen geboren wird und dass trotz aller sträflichen Taten tief in ihm das Gute versteckt bleibt.

Nach Sudhoff kommen auch viele Tschechismen in der Erzählung vor, „[...] wie der konjunktionale Gebrauch des Adverbs ‚trotzdem‘ [...], die Fügung ‚woran ich vergessen habe‘ [...], oder ungewöhnliche Wortfolgen [...]“.<sup>34</sup> Ungar wurde deswegen und auch wegen des armen Wortschatzes von einigen kritisiert. Nach Sudhoff ist es aber klar, dass die Isolation der deutschschreibenden Autoren in Prag oder sogar in Boskowitz dazu führen könnte. Er behauptet, dass die „[...] sprachliche Einfachheit [...] eine problematische Wertungskategorie (ist), weil sie ebenso als Unvermögen wie als Leistung genommen werden kann [...]“.<sup>35</sup> Bei Ungar sahen es viele Literaturkritiker in Bezug auf den Inhalt als seine Qualität.<sup>36</sup>

Hinsichtlich der Analyse der stilistischen Mittel ist zu sagen, dass die benutzte Sprache überwiegend hochdeutsch ist, sie ist nicht veraltet und beinhaltet keine Archaismen. Trotzdem kann man hier auch umgangssprachliche Ausdrücke wie „gabeln“ (S. 14), „bissel“ (S. 41) oder „sich von dem oder jenem drücken“ (S. 26) und sogar ein paar vulgäre Ausdrücke wie „Prassereien“ (S. 15) oder „Kalle“ (S. 18) finden. Der Autor schreibt mehr oder weniger kurze Sätze, er äußert sich klar, verständlich und sachlich. Er verwendet keine blumige Sprache, nur selten ein

---

<sup>34</sup> Sudhoff, 1990, S. 468.

<sup>35</sup> Ebd., S. 469.

<sup>36</sup> Vgl. Ebd., S. 468 – 472.

lexikalisches Mittel, wie oben erwähnt wurde, er verschönert die beschriebene Handlung nicht und deshalb wirkt die Erzählung an manchen Stellen sehr naturalistisch, man könnte sogar sagen, als eine gewaltige Wiedergabe der Wirklichkeit.

Katharina Reiss zieht auch außersprachliche Faktoren in Erwägung, die natürlich auch die Übersetzung des Originals in die jeweilige Sprache beeinflussen. Zu diesen Faktoren gehört unter anderen die richtige Interpretation des Themas oder die Entstehungszeit und der Entstehungsort des Originals, von denen einige spezifische sprachliche Elemente, kulturbedingte Assoziationen und allgemeines Wissen der ursprünglichen Leser bedingt sind, worauf sich der Autor auch verlässt. Die Übersetzer müssen dann diese für das richtige Verständnis wichtigen Kenntnisse der heutigen Leser bewerten und sich eventuell mit den Schwierigkeiten hinsichtlich der Vermittlung der sowohl explizit, als auch implizit geäußerten Informationen, die für den ursprünglichen Leser klar und sichtbar waren, für den heutigen Leser aber nicht, auseinandersetzen.

Die Erzählung „*Ein Mann und eine Magd*“ ist vor etwa ein hundert Jahren entstanden, trotzdem ist sie, meines Erachtens, noch heute hinsichtlich der Sprache ganz verständlich. Obwohl sie auf Deutsch geschrieben ist, geht Ungar in seiner Geschichte eigentlich aus seinen eigenen Erlebnissen und Erfahrungen des Lebens in der mährischen Kleinstadt Boskowitz, wo er geboren wurde, aus. Deshalb kann sich der tschechische Leser mit dem kulturellen Hintergrund der Erzählung leicht identifizieren. Ich bin der Überzeugung, dass diese Erzählung nicht auf ein spezifisches, sondern auf ein breites Publikum gerichtet ist und dass die Leser von dem ganzen Europa das Thema und die Motive dieser Erzählung verstehen würden, weil Europa eine gemeinsame und stark miteinander verbundene Geschichte teilt. Den außereuropäischen Lesern könnte aber natürlich das Verständnis dieser Erzählung Schwierigkeiten bereiten aufgrund ihrer unterschiedlichen Kultur und Weltwissens.

### 3. Übersetzungsgrundsätze nach Jiří Levý

In dem folgenden Kapitel werde ich die grundsätzlichen „Regel“ für die „richtige“ Übersetzung nach Jiří Levý<sup>37</sup> vorstellen. Die Worte „Regel“ und „richtig“ führe ich in den Anführungszeichen an, weil es natürlich keine allgemein gültigen Normen für die Übersetzungstätigkeit gibt, und weil es sich mehr nur um Empfehlungen handelt.

Die zeitgenössischen theoretischen Modelle versuchen einerseits auf die komplexen gesellschaftlichen Wechselbeziehungen und Machtverhältnisse zu reagieren, wie etwa die Skopos- oder die Polysystemtheorie, andererseits werden im Rahmen der allgemeinen Übersetzungstheorie weiter linguistisch gewichtete Modelle entwickelt, in denen das Konzept der intertextuellen Äquivalenz eine prägende Rolle spielt. Eine spezifische Position nahmen stets die literarischen Übersetzungstheorien an, die auf der kontrastiven historischen Poetik und der Analyse des Übersetzeranteils an dem jeweiligen übersetzten Werk bauen, und die auch beispielsweise die Interpretationsstellung sowohl des Autors, als auch des Übersetzers/der Übersetzerin oder die Übertragung der Originalwerte in das neue Milieu des Übersetzers untersuchen.

Die allgemeinsten Voraussetzungen für die Übersetzungsarbeit sind selbstverständlich einerseits die Kenntnis der Ausgangssprache und der Zielsprache, andererseits die Einsicht in den historisch-kulturellen Hintergrund des Ausgangstextes und das Gespür für den ästhetischen Wert des Werks.

Obwohl es keine einheitlichen und allgemein geltenden Normen gibt, hat die Übersetzungstheorie einen normativen Charakter, weil es von einer bestimmten Vorstellung, wie eine Übersetzung aussehen sollte, ausgeht. Diese Vorstellung ist natürlich wechselhaft, was auch sehr unterschiedliche theoretische Reflexionen in verschiedenen historischen Epochen beweisen. Romantische Übersetzer bevorzugten das einbürgernde Übersetzen, also eine Reproduktion des Originals, die nach der Fantasie des Übersetzers modifiziert werden konnte und die dem Individualismus in den Übersetzungen unterlag. Im Unterschied dazu übersetzen die Anhänger des Naturalismus und Formalismus treu und wörtlich mit dem Ziel, eine möglichst genaue Kopie des Originals zu liefern. Demnach können die

---

<sup>37</sup> Vgl. Levý, Jiří: *Umění překladau*. Praha: Apostrof, 2012.

Grundsätze des Übersetzens als eine Serie von gegensätzlichen Thesen definiert werden: Die Übersetzung soll entweder die Worte oder die Ideen des Originals wiedergeben; die Übersetzung sollte entweder als ein Original oder als eine Übersetzung gelesen werden; die Übersetzung soll das Still entweder des Originals oder des Übersetzers/der Übersetzerin zeigen; die Übersetzung soll entweder als ein in der Zeit des Autors gehörender Text oder als ein in der Zeit des Übersetzers/der Übersetzerin gehörender Text gelesen werden; die Übersetzer dürfen oder dürfen nicht etwas hinzufügen und auslassen; die Verse sollten entweder wieder in der Versform oder in der Prosaform übersetzt werden.

Meiner Meinung nach sollte man weder die verfremdende noch die einbürgernde Übersetzungsstrategie unbedingt strikt einhalten, sondern man sollte einen mittleren Weg finden. Die Übersetzung sollte selbstverständlich eine möglichst treue und genaue Reproduktion des Originals darstellen, trotzdem sollte sie ein wertvolles Kunstwerk in der tschechischen Sprache sein. Das übersetzte Werk sollte in der Zielkultur eine ähnliche Funktion wie das ursprüngliche Werk in der Ausgangskultur ausüben. Dies führt zu einer widersprüchlichen Forderung: Einerseits sollte die Übersetzung an den Leser wie ein ursprünglich tschechisches Werk wirken, andererseits sollte es dem Leser die fremde Kultur vermitteln.

Wir müssen die Übersetzung als eine Reproduktion des Originals in Beziehung zum Originalwerk auch bewerten. Trotz aller Bemühungen beinhaltet jede Übersetzung einige Abweichungen, die sich aus der Übersetzungstätigkeit ergeben, weil die Übersetzer verschiedene Problemsituationen überwinden müssen, die aufgrund der Differenzen zwischen den jeweiligen Sprachen und Kultursystemen entstehen.

Nach Levý sollte das Ziel der Übersetzer sein, das Originalwerk zu erhalten, seine Funktion und ästhetische Wirkung zu erfassen und mitzuteilen. Eine Übersetzung kann natürlich nie das Original ganz präzise wiedergeben, sollte aber die gleiche Wirkung bei den Lesern der Zielkultur erregen. Deshalb müssen die Übersetzer das Weltwissen, die Kultur und die Zeit, in denen die potenziellen Leser aufgewachsen sind, kurzgesagt die Unterschiede zwischen ihnen und den ursprünglichen Lesern, an die sich der Autor des Werkes wandte, in Erwägung ziehen. Obwohl eines der Ziele des Übersetzers ist, das Werk für die Leser

verständlich zu machen, sollten die Übersetzer die nationale und kulturelle Spezifität des Originals und die für die jeweilige Kultur spezifischen Züge erhalten, was aber, wie gesagt, von den bei den Lesern vorausgesetzten Kenntnissen abhängt.

Ein weiteres Ziel des Übersetzers besteht darin, den objektiven Ideeninhalt des Werkes den Lesern zu vermitteln und sich um eine künstlerisch wertvolle Umstilisierung des Originals zu bemühen. Demnach dürfen die Übersetzer also keine subjektiven Gedanken oder zusätzliche ästhetische Qualitäten in das Werk hineininterpretieren, sondern sie sollten hauptsächlich die Formen, die eine semantische Funktion tragen, erhalten. Überdies sollten sie sich natürlich auch dem Einfluss der Ausgangsprache möglichst entziehen, im Falle der Übertragung aus dem Deutschen ins Tschechische handelt es sich etwa um eine hohe Anzahl der Relativsätze oder um eine für die Zielsprache unnatürliche Wortstellung usw. Im Gegensatz dazu sollten die Übersetzer wiederum das sprachliche Reichtum der Zielsprache, wie zum Beispiel im Fall der tschechischen Sprache die Deminutivformen, den expressiven Wortschatz oder die Präfixe und Suffixe, völlig ausnutzen. Sie sollten den Text auch nicht stilistisch arm machen, in dem sie einen allgemeinen anstatt von einem spezifischen oder einen neutralen anstatt von einem expressiven Begriff benutzen, oder dass sie eine geringe Anzahl von Synonymen verwenden. Natürlich gibt es Fälle, in denen man diesen Prozessen nicht ausweichen kann, beispielweise im Falle der lexikalischen Lücke oder wenn angenommen werden kann, dass die Leser das fremde Milieu oder Kultur nicht kennen, müssen die Übersetzer beispielsweise zu einer Generalisation greifen.

Die Arbeit der Übersetzer besteht auch in der Bestrebung danach, die Konflikte zwischen dem Inhalt, der an ein fremdes Milieu angebunden ist, und der Sprache, in die übersetzt wird, zu verkleinern. Das betrifft beispielsweise die Übertragung des Werks in eine völlig andere Kultur oder die Übersetzung alter Werke, deren Inhalt, Sprache und Komposition trotz einer Umstilisierung in die moderne Sprache auf den Leser befremdlich wirken.

Ein weiterer Aspekt, der berücksichtigt werden muss, ist das von Levý ausarbeitete Drei-Phasen-Modell. Dieses Modell geht davon aus, dass ein Werk immer eine von dem Autor stammende Interpretation der Wirklichkeit ist, die die

Übersetzer möglichst präzise dekodieren sollten, ohne das Original irgendwie zu verbessern oder zu korrigieren, in dem sie es mehr logisch machen, die in den Text nur angedeuteten Gedanken explizit erklären oder die logischen Beziehungen zwischen den Sätzen explizieren würden. Dies alles führt nämlich zu einer Abschwächung der ästhetischen Funktion.

Mit den Prozessen der Explizitation und Implizitation werde ich mich in dem folgenden Kapitel weiter beschäftigen aufgrund der funktional-linguistischen Einstellung.



## 4. Explizitation und Implizitation

### 4.1. Theoretische Einleitung

In dem folgenden Kapitel gehe ich von dem Aufsatz „*Shifts of Explicitness in Translation*“ von Christopher Hopkinson aus, der sich mit den Prozessen der Explizitation und Implizitation in den Übersetzungen beschäftigt.<sup>38</sup>

Die Prozesse der Explizitation und Implizitation gehören zu den s.g. translatorischen Universalien. Es handelt sich um Merkmale, in denen sich die übersetzten Texte von den Originalen unterscheiden. Man spricht auch über die Übersetzungsverschiebungen, d.h. über die Unterschiede, die während der Übersetzungstätigkeit zwischen dem Ausgangs- und Zieltext entstehen.

Der Begriff Explizitation – wozu der gegensätzliche Begriff Implizitation ist – steht für die Neigung der Übersetzer, bestimmte Sachverhalte transparenter für den Zielleser auszudrücken. Diese Tendenz kann aber nicht aufgrund der System- und Strukturunterschiede oder aufgrund rhetorischer und stilistischer Unterschiede zwischen den jeweiligen Sprachen erklärt werden.

Die übersetzten Texte weisen höheren Grad an Redundanz auf, weil die Übersetzer sich eher für eine gewisse Redundanz entscheiden, als für einen Informationsverlust. Die Tendenz der Übersetzer zum Explizitieren könnte durch ihre Bemühung erklärt werden, einen für den Leser klaren, verständlichen und lesbaren Text zu schaffen und die Gefahr der fehlerhaften Interpretation zu minimalisieren. Forscher aus dem Bereich der Psycholinguistik behaupten, dass Explizitation ein unterbewusster Prozess sei.<sup>39</sup> Sie betrachten das Phänomen der Explizitation als ein Seitenprodukt der Sprachenvermittlung, das durch die semantische Vielschichtigkeit der Sprache und durch das Chiffrieren und Dechiffrieren des Textes bedingt ist. Aus dem pragmatischen Blickwinkel halten Forscher Explizitation für ein Seitenprodukt der Bestrebung der Übersetzer, eine komplexe Übersetzungslösung zu finden. Übersetzer sind sich dessen bewusst, dass sie die Kommunikations- und Kulturvermittler sind, und deshalb bemühen

---

<sup>38</sup> Vgl. Hopkinson, 2008.

<sup>39</sup> Vgl. Ebd., S. 7-9.

sie sich darum, die Mitteilung zu explizieren, zu vereinfachen, zu erklären und dadurch das Verständnis den Lesern zu erleichtern.<sup>40</sup>

Definitionen der Explizitation unterscheiden sich, trotzdem konzentrieren sie sich meistens auf Erweiterung der kondensierten Abschnitte, auf Hinzufügung der Konjunktionen, um die logischen Beziehungen in dem Text klarer zu machen, auf Wiederholung der schon vorher erwähnten Informationen und auf Stärkung der Kohäsion des Textes.

Der Begriff Explizitation wurde zum ersten Mal von Jean-Paul Vinay und Jean Darbelnet im Jahre 1958 verwendet und als eine stilistische Übersetzungstechnik beschrieben, in der die implizite, von dem Kontext oder der Situation ableitbare Informationen des Ausgangstextes, in dem Zieltext explizit geäußert werden. Obwohl er das Verfahren nicht als Explizitation nannte, beschrieb auch Eugene Nida im Jahre 1964 einige Hinzufügungen während des Übersetzungsprozesses wie Spezifikation, Konjunktionen oder Amplifizieren der impliziten Information. Auch der berühmteste tschechoslowakische Übersetzungstheoretiker Jiří Levý beschäftigte sich in seinem Aufsatz aus dem Jahre 1963 mit ähnlichen Prozessen, die er als eine Intellektualisation bezeichnete. Er beschreibt die Tendenz der Übersetzer, den Text logischer zu machen, die syntaktischen Beziehungen expliziter zu zeigen und was in dem Ausgangstext nicht gesagt wurde, in dem Zieltext zu äußern.<sup>41</sup>

Die s.g. Hypothese der Explizitation stammt aber erst aus dem Jahre 1986 von Shoshana Blum-Kulka. Sie behauptet, dass der Interpretationsprozess der Übersetzer zu einem redundanteren Zieltext führen muss, und zwar wegen der Steigerung der kohäsiven Expliztheit in dem Zieltext, was als eine unabdingbare Folge der Übersetzungstätigkeit angesehen werden kann. Blum-Kulka unterscheidet zwischen den Verschiebungen, die entweder aufgrund der Unterschiede zwischen den jeweiligen Sprachen oder aufgrund des Interpretationsprozesses der Übersetzer entstehen. Der erste Typus wird noch unterteilt in die s.g. obligatorischen Verschiebungen, die durch die grammatikalischen Unterschiede zwischen den beteiligten Sprachen bedingt sind, und in die s.g. fakultativen Verschiebungen, die aufgrund der unterschiedlichen

---

<sup>40</sup> Vgl. Ebd., S. 36-38.

<sup>41</sup> Vgl. Ebd., S. 16-18.

stilistischen Präferenzen entstehen. Blum-Kulka behauptet, dass das Studium der obligatorischen Verschiebungen völlig der kontrastiven Analyse unterliegt und deshalb besonders das Studium der fakultativen und inhärenten Verschiebungen der Untersuchungsgegenstand der Übersetzungsstudien ist.<sup>42</sup>

Man bemüht sich, die s.g. Indikatoren der Explizitation – oder ihres gegensätzlichen Prozesses Implizitation – zu finden, also die Arten und Weisen, in denen sich Explizitation und Implizitation in einem Text manifestieren. Diese können auf der textuellen, syntaktischen, lexikalischen oder grammatikalischen Ebene erscheinen.

Auf der textuellen Ebene handelt es sich um folgende Verschiebungen:

- Eine Hinzufügung von Konjunktionen, was zu einer stärkeren Kohäsion des Textes führt, d.h. Explizitation der impliziten logischen Beziehungen zwischen den Sätzen;
- Eine Hinzufügung oder eine Verstärkung der kohäsiven Verbindungen mittels der lexikalischen Kohäsion, z.B. mittels Wiederholung;
- Eine Hinzufügung von Elementen, die eine Zugehörigkeit zu einem gewissen Diskurs aufweisen;
- Verschiebungen in Interpunktion;
- die Erklärung der Satzperspektive.

Auf der syntaktischen Ebene erscheint die Explizitation und Implizitation etwa in folgenden Fällen:

- Umstrukturierung und Amplifizierung der Information von dem subordinierten Satz zu dem koordinierten Satz oder Hauptsatz;
- Gebrauch der Relativsätze anstatt von den mehr kompakten attributiven Konstruktionen.

Auf der lexikalischen und grammatikalischen Ebene geht es etwa um:

- Verschiebungen der infiniten Formen des Ausgangstextes zu den finiten Formen in dem Zieltext, was zum Explizieren des impliziten Agens führt;

---

<sup>42</sup> Vgl. Ebd., S. 19-20.

- Verschiebungen der Passivformen im Ausgangstext zu den Aktivformen im Zielttext, was wieder zum Explizitieren des impliziten Agens führt;
- Spezifikation der Substantive mittels Possessivpronomina, Demonstrativpronomina, Attribute u.a.;
- Eine Hinzufügung der temporalen oder lokalen Adverbien;
- Eine Hinzufügung der erklärenden Phrasen;
- Eine Ergänzung der in dem Ausgangstext unbeendeten Sätze z. B. in den Dialogen;
- Verschiebungen der Metaphern zu den Vergleichen;
- Pragmatische Explizitation der impliziten kulturspezifischen Informationen.<sup>43</sup>

Es lässt sich zu dieser Aufzählung nur bemerken, dass anhand der anderen Studien die letzten fünf Punkte zu der pragmatischen Explizitation zugeordnet würden. Für meine Arbeit ist aber Hopkinsons Aufsatz maßgeblich und deshalb befolge ich strikt seine Unterteilung.

Man unterscheidet auch zwischen den Ebenen, auf denen die Effekte der Verschiebungen beobachtbar sind, und zwar zwischen der mikrotextuellen und makrotextuellen Ebene. Die Mehrheit von den oben erwähnten Verschiebungen erscheint auf der mikrotextuellen Ebene, sie sind also mehr oder weniger isoliert. Aber ein zu häufiger Gebrauch dieser Verschiebungen in einem Text führt zu einem kumulativen Effekt, der sich auf der makrotextuellen Ebene manifestiert und der zu einer Verschiebung in der Gesamtbotschaft des Textes führt. Beispielsweise Tiina Puurtinen beschäftigte sich mit den Verschiebungen in der Ideologie. Sie unterscheidet zwischen der expliziten (explizit geäußerte Meinungen) und impliziten (mögliche unterbewusste Annahme) Ideologie. Puurtinen studierte die Prozesse der Nominalisierung, d.h. die Verwendung der Substantive anstatt der Verben oder Adjektive, und sie kam zur Erkenntnis, dass die Nominalisierung zur Beseitigung von Agens führt, dynamische Prozesse statisch macht und subjektive Meinungen als allgemeingültig wirken lässt. Die Mehrheit der Verschiebungen betrifft in diesem Fall also den Agens, was folglich

---

<sup>43</sup> Vgl. Ebd., S. 22-23.

zu einer signifikanten Verschiebung in dem beabsichtigten Sinn des Textes führen könnte.<sup>44</sup>

Die einflussreichste Typologie der Explizitation und Implizitation stammt von Kinga Klaudy und konzentriert sich vor allem auf Beschreibung und Erklärung der Übersetzungsverschiebungen. Nach dieser Typologie werden die Verschiebungen in vier Kategorien unterteilt:

- Obligatorische Explizitation, die durch die strukturellen Unterschiede zwischen den jeweiligen Sprachen bedingt ist;
- Fakultative Explizitation, die durch die textuellen und stilistischen Unterschiede zwischen den jeweiligen Sprachen bedingt ist;
- Pragmatische Explizitation, die durch die kulturellen Unterschiede zwischen den beteiligten Kulturen bedingt ist;
- Inhärente Explizitation, d.h. Explizitation, die als unabdingbare Folge der Übersetzung stets vorhanden ist und die durch den Übersetzungsprozess selbst bedingt ist.<sup>45</sup>

Man darf nicht die zentrale Bedeutung des Kontextes vergessen, weil der Kontext und das Phänomen der Explizitation miteinander untrennbar zusammenhängen. Semantische Bedeutungen, die schon in dem Text explizit geäußert wurden, bleiben in dem Kontext präsent und deshalb ist es nicht mehr nötig, sie in dem folgenden Text noch einmal explizit hervorzuheben. Man unterscheidet zwischen dem s.g. verbalen Kontext, d.h. Informationen, die in dem Text stehen oder die aus der Textsituation ableitbar sind, und dem s.g. non-verbalen oder auch pragmatischen Kontext, d.h. Weltwissen. Diese gemeinsamen Kenntnisse des Autors, des Übersetzers und des Lesers können aus dem Text oder aus dem allgemeinen Wissen erworben werden. Die Übersetzer sind sich der Kenntnisse und des Informationsbedarfs der Zielleser bewusst und sie passen den Text dementsprechend an. Beispielsweise können sich die Übersetzer für eine Explizitation im Fall eines kulturspezifischen Begriffs wie „Colours of Ostrava“ entscheiden, weil sie nach ihren Erfahrungen annehmen, dass z. B. die deutschen Leser nicht im Stande sind zu wissen, dass es sich um ein großes, alljährliches Festival in der schlesischen Stadt Ostrava handelt. Wenn aber derselbe Begriff ein

---

<sup>44</sup> Vgl. Ebd., S. 24-25.

<sup>45</sup> Vgl. Ebd., S. 33-34.

paar Abschnitte später wieder erwähnt wird, entsteht keine Notwendigkeit ihn wieder explizit zu erklären. In diesem Fall spricht man auch von der s.g. „context retrievability“ (gemeint ist die Möglichkeit, die kontextuell gebundenen Informationen aufzurufen), d. h. die Information bleibt für eine bestimmte Zeit in dem Arbeitsgedächtnis des Lesers gespeichert und muss nicht unbedingt wieder explizit angeführt werden. Der Kontext ist dynamisch und der verbale Kontext lässt sich von dem non-verbalen Kontext nicht einfach trennen, weil die Informationen aus dem verbalen Kontext in den non-verbalen Kontext durchdringen und beide diese Kontexttypen durch den Fortgang im Text ständig bereichert werden. Aus den oben genannten Gründen kann Explizitation nicht ohne die Berücksichtigung des Kontextes bewertet werden.<sup>46</sup>

In meiner Arbeit gehe ich davon aus, dass die Äquivalenz ein grundlegendes Prinzip der Übersetzungsarbeit und -analyse ist. Äquivalenz ist der zentrale Begriff der Übersetzungswissenschaft, den verschiedene Linguisten und linguistische Schulen unterschiedlich definieren. Mit diesem Phänomen, das keineswegs unproblematisch ist, beschäftigten sich Linguisten wie Albrecht Neubert, Otto Kade, Werner Koller oder Eugene Nida. Nach Andrew Chesterman existieren drei Auffassungen der Äquivalenz, und zwar taxonomische, relativistische und „equative“ (bei diesem Begriff handelt es sich um einen Terminus, der in der Sprachwissenschaft die Identität zwischen zwei Elementen impliziert).

Nach der „equativen“ Auffassung wird ein Wort entweder als Äquivalent oder als Non-Äquivalent des ausgangssprachlichen Wortes bewertet. Man betrachtet den Übersetzungsprozess nur als einen Austausch eines sprachlichen Materials für einen anderen, als eine Überführung der sprachlichen Zeichen einer Sprache in sprachliche Zeichen einer anderen Sprache.

Nach der taxonomischen Auffassung wird Äquivalenz in unterschiedlichen Typen unterteilt und nach verschiedenartigen Kriterien bewertet. Man betrachtet dieses Phänomen nicht als einen rein linguistischen Vorgang, sondern als einen Kommunikationsprozess und deshalb bemüht man sich vor allem darum, mit dem zielsprachlichen Wort die gleichen Reaktionen und Assoziationen bei dem

---

<sup>46</sup> Vgl. Ebd., S. 61-64.

Zielleser hervorzurufen. Mit diesem Konzept beschäftigte sich vor allem der amerikanische Linguist Eugene Nida, der auch die Theorie der dynamischen Äquivalenz entwickelte.

Nach der relativistischen Auffassung bewegt sich der Fokus zu dem Zieltext und der Zielkultur. Zu dieser Auffassung bekennt sich zum Beispiel die Polysystemtheorie, die in den 70er Jahren von dem israelischen Wissenschaftler Even-Zohar entwickelt wurde. Sein Nachfolger Gideon Toury gelangte zur Einstellung, dass das entscheidende Kriterium beim Übersetzen die Zielkultur ist, in der die Übersetzung rezipiert wird und dass die Vergleiche des Originals und der Übersetzung nicht wichtig sind, weil diese zu unterschiedlichen Systemen gehören. Die pragmatische Wende in den 80er Jahren hat auch die Skopostheorie eingeleitet, die betont, dass für eine Übersetzung ihr Skopos, also Zweck, am wichtigsten ist, weil dieser auch die Kohärenz zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext bestimmt. Nach den skoposorientierten Ansätzen ist eine Übersetzung dann äquivalent, wenn sie in der jeweiligen Kultur die gleiche kommunikative Funktion erfüllt. Es lässt sich also allgemein sagen, dass für die relativistische Auffassung die Funktion des Zieltextes in der Zielkultur entscheidend ist.

Im Zusammenhang mit den Prozessen der Explizitation arbeitet man sowohl mit der funktionalistischen Äquivalenz, als auch mit der relativistischen. Nach der relativistischen Auffassung kommt es während des Translationsprozesses zu einer Verschiebung, was aber nicht die Adäquatheit der Übersetzung beeinträchtigen muss. In Bezug auf die Explizitation und Implizitation muss man in Erwägung ziehen, dass zwischen den jeweiligen Sprachpaaren, z. B. Tschechisch und Deutsch, ein Maß der Explizitation unausweichlich ist, in diesem Fall z. B. die explizite Äußerung des Genus in der tschechischen Sprache in der 1. Person der Vergangenheitsform bei Konjugation des Verbes (zpíval jsem/ zpívala jsem), was aber völlig äquivalente Übersetzung des deutschen Verbes ohne grammatikalischen Genus (ich habe gesungen) ist.<sup>47</sup>

Nach der theoretischen Einleitung, in der ich mich der Erläuterung des Phänomens Explizitation auch im Zusammenhang mit anderen problematischen

---

<sup>47</sup> Vgl. Ebd., S. 80-82.

Bereichen widmete, werde ich mich in dem folgenden Kapitel mit dem praktischen Teil meiner Arbeit beschäftigen.

## 4.2. Analyse

In dem praktischen Teil meiner Arbeit werde ich mich mit der Explizitation, beziehungsweise der Implizitation, in den Übersetzungen der Erzählung „*Ein Mann und eine Magd*“ beschäftigen. Ich werde mit den Methoden sowohl der qualitativen als auch der quantitativen Analyse arbeiten. Anhand der Typologie von Kinga Klaudy werde ich die Verschiebungen sowohl auf der textuellen, als auch auf der syntaktischen, lexikalischen und grammatikalischen Ebene suchen, kommentieren und die ausgewählten Stellen in den beiden Übersetzungen vergleichen. Ich werde mich der obligatorischen, fakultativen und pragmatischen Explizitation widmen, die der kontrastiven linguistischen Analyse unterliegen. Aufgrund der Menge der jeweiligen gefundenen Typen von Verschiebungen werde ich die Tendenzen der beiden Übersetzer feststellen und miteinander vergleichen. Ich werde auch untersuchen, ob sich die gefundenen Verschiebungen auf der makrotextuellen Ebene manifestieren. Angesichts des Umfangs der Bachelorarbeit werde ich aber nicht mit allen circa 50 Seiten der Erzählung arbeiten, sondern ich werde mich nur auf die ersten 5 Seite begrenzen.

### 4.2.1. Explizite und implizite Verschiebungen

Original	„Ich bin ohne Eltern aufgewachsen. <b>Denn</b> mein Vater starb kurz nach meiner Geburt.“ <sup>48</sup>
Grmela	„Vyrosl jsem bez rodičů. Můj otec zemřel krátce po mém narození.“ <sup>49</sup>
Bránský	„Vyrosl jsem bez rodičů. <b>Nebot'</b> můj otec zemřel krátce po mém narození.“ <sup>50</sup>

In diesem Fall kommt es in der Übersetzung von Jan Grmela zu einer Implizitation der logischen Beziehungen zwischen den Sätzen, indem er die Konjunktion „denn“ in seiner Übersetzung auslässt. Es handelt sich um eine fakultative Implizitation. Grmela entschied sich, diese koordinierende

<sup>48</sup> Ungar, 1920, S. 7.

<sup>49</sup> Ungar, Hermann: *Hoši a vrahové*. Praha-Smíchov: A. Král, 1926, S. 7.

<sup>50</sup> Ungar, Hermann: *Chlapci a vrazi*. Boskovice: Prostor, 1990, S. 1.



Konjunktion auszulassen, weil es aus dem Kontext klar ableitbar ist, dass dieser Satz eine Begründung für die Information in dem vorangehenden Satz vorstellt. Bránský dagegen behält die Konjunktion und die explizite Äußerung der logischen Beziehung zwischen beiden Sätzen, und zwar die Ursache.

Original	„Er war Rechtsanwalt in der <b>Provinzstadt</b> , in der ich geboren wurde und in der er begraben wurde.“ <sup>51</sup>
Grmela	„Byl advokátem v <b>městě provincie</b> , kde jsem se narodil a kde byl pochován.“ <sup>52</sup>
Bránský	„Byl advokátem ve <b>venkovském městečku</b> , ve kterém jsem se narodil a ve kterém on byl pohřben.“ <sup>53</sup>

In diesem Beispiel sehen wir zwei Phänomene. Erstens handelt es sich um die semantische Verschiebung des Wortes „Provinzstadt“, das Grmela als „město provincie“ und Bránský als „venkovské městečko“ übersetzt. Die Bezeichnung „Provinz“ impliziert in der tschechischen Sprache eine höhere Verwaltungseinheit, wie z.B. die Kronländer in den Zeiten von Österreich-Ungar und evoziert kaum die Vorstellung einer kleinen Stadt wie Boskowitz, wo sich die Geschichte der Erzählung abspielt. Wahrscheinlich auch aus diesem Grund entscheidet sich Bránský den Lesern den Ort der Geschichte explizit vorzustellen und übersetzt „Provinzstadt“ mit den Wörtern „venkovské městečko“. Es kommt in diesem Fall zu einer fakultativen pragmatischen Explizitation der kulturspezifischen Informationen.

Zweitens können wir in diesem Satz die fakultative Explizitation des Personalpronomens „er“ in der Übersetzung von Bránský finden. Der erste Relativsatz, der sich auf das Wort „Provinzstadt“ bezieht, trägt eine Information über den Erzähler, während der zweite, durch die koordinierende Konjunktion mit dem ersten verbunden, über den Vater des Erzählers informiert. Aus diesem Grund hielt es wahrscheinlich Bránský für nötig, durch das Personalpronomen „on“ („er“) zu explizieren, dass die zweite Aussage nicht den Erzähler, sondern seinen Vater betrifft. Obwohl diese Tatsache von der Vergangenheitsform des Verbes in der tschechischen Sprache „byl pochován“ ableitbar ist, finde ich die

<sup>51</sup> Ungar, 1920, S. 7.

<sup>52</sup> Ungar, 1926, S. 7.

<sup>53</sup> Ungar, 1990, S. 1.

Entscheidung von Bránský in diesem Fall passend, weil er dank dieser Explizitation den Lesern das Textverständnis erleichterte.

Original	„Ich besitze nichts, was mich an <b>meinen</b> Vater erinnert, außer einem Brief an <b>meine</b> Mutter.“ <sup>54</sup>
Grmela	„Nemám ničeho, co by mě upomínalo na otce, mimo dopisu matce.“ <sup>55</sup>
Bránský	„Nemám nic, co by mně připomínalo <b>mého</b> otce, kromě jednoho dopisu <b>mé</b> matce.“ <sup>56</sup>

In der Übersetzung von Grmela handelt es sich, meiner Meinung nach, um eine Implizitation, indem er die Possessivpronomina auslässt. Es geht in diesem Fall um eine fakultative Implizitation, weil der Übersetzer die Wahl hat, diese Elemente in der Übersetzung beizubehalten, wie Bránský, oder sie auszulassen, wie Grmela. Grmelas Lösung halte ich in diesem Fall für gelungener, da die Possessivpronomina im Tschechischen eine viel niedrigere Frequenz als im Deutschen aufweisen. Er wiederholt deswegen die Possessivpronomina nicht, weil es in der tschechischen Sprache nicht üblich ist zu betonen, dass es sich um MEINE Mutter handelt, wenn diese Tatsache aus dem Kontext klar ableitbar ist.

Original	„Nach dem Tode meines Vaters, der <b>meiner Mutter</b> sogar ein Stück Geld hinterlassen hatte, verließ meine <b>Mutter</b> , von einer starken Leidenschaft oder von Abenteuerlust getrieben, mit einem Ingenieur die Stadt und ließ mich vollständig mittellos mit einem Dienstmädchen in <b>ihrer</b> Wohnung zurück.“ <sup>57</sup>
Grmela	„Po smrti otcově, který zanechal <b>matce</b> i něco peněz, opustila <b>tato</b> , puzena silnou vášní nebo touhou po dobrodružství, město s jistým inženýrem a zanechala mě v bytě se služkou úplně bez prostředků.“ <sup>58</sup>
Bránský	„Po smrti mého otce, který <b>mé matce</b> dokonce zanechal i trochu peněz, opustila <b>má matka</b> , hnána silnou vášní nebo touhou po dobrodružství, s

<sup>54</sup> Ungar, 1920, S. 7.

<sup>55</sup> Ungar, 1926, S. 7.

<sup>56</sup> Ungar, 1990, S. 1.

<sup>57</sup> Ungar, 1920, S. 7.

<sup>58</sup> Ungar, 1926, S. 7.

	jistým inženýrem město a nechala mě i se služkou zcela bez prostředků ve svém bytě.“ <sup>59</sup>
--	--

In diesem zusammengesetzten Satz wiederholt sich die Situation mit den Possessivpronomina aus dem oben besprochenen Beispiel. Infolgedessen kommt es in Grmelas Übersetzung zu einer fakultativen Implizitation in der Form von Verschwächung der kohäsiven Verbindungen mittels der lexikalischen Kohäsion. Diese Implizitation unterstützt auch die Tatsache, dass Grmela das Wort „Mutter“ durch das Demonstrativpronomen „tato“ ersetzt und so der unnötigen Wiederholung desselben Wortes ausweicht. Er verfolgt das pragmatische Ziel, und zwar die Natürlichkeit im Zieltext. Was das Possessivpronomen „ihrer“ betrifft, trägt diese, meines Erachtens, eine doppeldeutige Bedeutung, und zwar, es könnte sich, rein grammatisch gesehen, um die Wohnung der Mutter (wahrscheinlich) oder auch des Dienstmädchens handeln. Grmela bewahrt diese Doppeldeutigkeit, indem er das Possessivpronomen auslässt, Bránský entscheidet sich dagegen für eine Explizitation, indem er die Tatsache, dass die Wohnung der Mutter gehört, durch das tschechische Possessivpronomen „svůj“ hervorhebt.

Original	„Bloß der <b>vorhin erwähnte</b> Brief wurde später von einem Gericht in Kanada als ihre Verlassenschaft meiner Heimatgemeinde übermittelt.“ <sup>60</sup>
Grmela	„Jenom <b>zmíněný</b> dopis byl později od jakéhosi soudu v Kanadě předán domovské obci jako její pozůstalost.“ <sup>61</sup>
Bránský	„Jen dopis, <b>o kterém jsem se před chvílí zmínil</b> , byl prostřednictvím jednoho kanadského soudu zaslán jako její pozůstalost mé rodné obci.“ <sup>62</sup>

In diesem Satz können wir eine fakultative Explizitation in Bránskýs Übersetzung finden. Es handelt sich um den Gebrauch des Relativsatzes anstatt der mehr kompakten attributiven Konstruktion. Meiner Meinung nach ist Bránskýs Variante gelungen, aber trotzdem unnötig. Dagegen finde ich Grmelas schroffe Übersetzung unvollständig. Mir persönlich würde am meisten die Kombination von beiden Varianten gefallen, z.B. „Jen ten již zmíněný dopis“. Diese Variante würde, meines Erachtens, vollständig sein, im Tschechischen natürlich klingen und keine unnötige Explizitation beinhalten.

<sup>59</sup> Ungar, 1990, S. 1.

<sup>60</sup> Ungar, 1920, S. 7.

<sup>61</sup> Ungar, 1926, S. 7.

<sup>62</sup> Ungar, 1990, S. 1.

Original	„ <b>Das Organ hierfür ist bei mir nicht vorhanden</b> : ich kann mir nicht vorstellen, was <b>Elternliebe</b> überhaupt bedeutet; sie lässt mich ungerührt bei anderen.“ <sup>63</sup>
Grmela	„ <b>Orgán pro tuto u mne neexistuje</b> : nemohu si predstaviti, co <b>láska rodičů</b> vůbec znamená; a nepohne mnou u jiných.“ <sup>64</sup>
Bránský	„ <b>Nemám pro ni smysl</b> : neumím si představit, co to vůbec je <b>láska k rodičům</b> ; a u druhých je mi lhostejná.“ <sup>65</sup>

In diesem Ausschnitt findet man in der Übersetzung von Bránský eine fakultative Explizitation der Metapher. In dem Ausgangstext wurde das Wort „Organ“ verwendet, mit dem eine Fähigkeit, die Liebe der Eltern zu fühlen, gemeint wurde. Bránský entschied sich in seiner Übersetzung für das Wort „mysl“, das diese Bedeutung schon in sich selbst beinhaltet und man muss diese nicht aus dem Kontext ableiten. Die sehr technisch klingende Wortverbindung „es ist bei mir nicht vorhanden“ übersetzt Bránský einfach mit dem Wort „nemám“ (ich habe nicht). Seine Transformationen sind aber stilistisch wünschenswert, der Satz wirkt in der tschechischen Sprache ganz natürlich. Die Lösung von Grmela ohne Explizitation finde ich dagegen sehr holperig.

Ich würde gern nur kurz eine interessante Tatsache bemerken, und zwar, dass in der Übersetzung von Bránský sich sogar einen Fehler finden lässt. Das Wort „Elternliebe“ steht nicht für die Liebe des Kindes zu seinen Eltern, sondern für Bezeichnung der Liebe der Eltern zu ihrem Kind.

Original	„Was mir gefehlt hat und wonach ich oft gesehnt habe, war ein warmer Mittagstisch oder ein Dach über dem Kopf oder ein gutes Bett, aber <b>einen Vater</b> oder <b>eine Mutter</b> habe ich nie vermisst.“ <sup>66</sup>
Grmela	„Co mně chybělo a po čem jsem často toužil, byl teplý oběd nebo střecha nad hlavou nebo dobrá postel, ale nikdy jsem nepohřešoval <b>otce</b> nebo <b>matky</b> .“ <sup>67</sup>

<sup>63</sup> Ungar, 1920, S. 7.

<sup>64</sup> Ungar, 1926, S. 7.

<sup>65</sup> Ungar, 1990, S. 1.

<sup>66</sup> Ungar, 1920, S. 7.

<sup>67</sup> Ungar, 1926, S. 7.

Bránský	„Co mně chybělo a po čem jsem toužil, to byl stůl s teplým jídlem nebo střecha nad hlavou nebo pohodlná postel, ale <b>nějakého otce</b> či <b>nějakou matku</b> jsem nikdy nepostrádal.“ <sup>68</sup>
---------	---

In der Übersetzung von Bránský sehe ich eine Explizitation in der Form von Spezifikation der Substantive mittels des Indefinitpronomens. In der deutschen Sprache funktioniert das Wort „einen/eine“ als ein unbestimmter Artikel. Grmela hat ihn in seiner Übersetzung ausgelassen, Bránský dagegen hat ihn als das Indefinitpronomen „nějaký“ übersetzt. Das Ergebnis dieser Transformation evoziert eine negative und verachtungsvolle Beziehung des Erzählers zu seinen abwesenden Eltern, die aber in dem Ausgangstext nicht so explizit geäußert wurde, obwohl diese Tatsache aus dem Kontext ableitbar ist.

Original	„Die Stadt hatte für mich zu sorgen und das tat sie, indem sie mich dem ‚ <b>Siechenhause</b> ‘, das ein reicher Bürger gestiftet hatte, übergab.“ <sup>69</sup>
Grmela	„Město mělo se o mne starati a činilo to, když mne předalo ‚ <b>chorobince</b> ‘, který založil nějaký bohatý občan.“ <sup>70</sup>
Bránský	„Mělo se o mě starat město, které to provedlo tak, že mě předalo do <b>chudobince</b> , který založil jistý bohatý občan.“ <sup>71</sup>

In diesem Fall sehen wir eine Verschiebung in der Interpunktion, und zwar im Gebrauch der Anführungszeichen. Es scheint fakultativ zu sein, ob man das tschechische Wort „chudobinec“ oder „chorobinec“ verwendet. Meiner Meinung nach, liegt aber das Problem darin, was für eine Institution mit dem Wort „Siechenhaus“ wirklich bezeichnet wird. „Vorbild für das Siechenhaus in *Ein Mann und eine Magd* war das 1884 erbaute, von Nathan Löw-Beer der jüdischen Kultusgemeinde zu Ehren seiner Eltern gewidmete Stiftungshaus, das für drei Männer und drei Knaben bis zum 14. Lebensjahr bestimmt war.“<sup>72</sup> Die Bezeichnung „Siechenhaus“ verweist also auf ein Haus für arme, alte und kranke Menschen und für kleine, verwaiste Kinder. Wenn man aber nach „chorobinec“ in Boskowitz sucht, findet man die Auskunft, dass als „chorobinec“ der Vorgänger

<sup>68</sup> Ungar, 1990, S. 1.

<sup>69</sup> Ungar, 1920, S. 8.

<sup>70</sup> Ungar, 1926, S. 8.

<sup>71</sup> Ungar, 1990, S. 1.

<sup>72</sup> Ungar, Hermann: *Sämtliche Werke in drei Bänden; Band 2: Erzählungen*. Hamburg: Verlag Literatur und Wissenschaft, 2015, S. 237.

des heutigen Boskowitzen Krankenhauses bezeichnet wurde. Sucht man dagegen nach einer Institution, die von Löw-Beer gegründet wurde, findet man Informationen über die Low-Beer-Synagoge in der jüdischen Gemeinde in Boskowitz, wo sich sowohl das Waisenhaus, als auch das Armenhaus befand. Bránský, der in Boskowitz lebte und sich für die Geschichte der Region interessierte, war sich wohl dieser Tatsache bewusst. Deshalb hat er sich wahrscheinlich für die Bezeichnung „chudobinec“ ohne Anführungszeichen entschieden, weil die von ihm ausgewählte Bezeichnung „chudobinec“ nicht nur das Armenhaus, sondern auch das Waisenhaus umfasst, ist aber der Bezeichnung „Siechenhaus“, die beide diese Elemente in einem Wort beinhaltet, nicht gleich.

Original	„ <b>In diesem Siechenhause</b> waren vier Freiplätze für Greise und zwei für Knaben und ich habe als einer dieser Knaben vierzehn Jahre meines Lebens verbracht.“ <sup>73</sup>
Grmela	„ <b>V tomto domě</b> byla čtyři volná místa pro starce a dvě pro chlapce. <b>Zde</b> strávil jsem jako jeden z těchto chlapců čtrnáct let svého života.“ <sup>74</sup>
Bránský	„ <b>V tomto chudobinci</b> byla čtyři místa pro starce a dvě pro chlapce, a já jako jeden z těchto chlapců jsem <b>tu</b> strávil čtrnáct let svého života.“ <sup>75</sup>

In diesem Ausschnitt lassen sich mehrere Explizitationen auf der lexikalischen Ebene finden. Erstmals handelt es sich um eine Explizitation durch die Hinzufügung des lokalen Adverbs, bei Grmela "zde", bei Bránský „tu“ („hier“). Beide Übersetzer haben das jeweilige Adverb hinzugefügt, weil es kaum möglich ist, diesen Satz, ohne den Verweis auf den Ort in die tschechische Sprache zu übersetzen. Es würde ungrammatisch und unnatürlich klingen. Deshalb finde ich diese Explizitation obligatorisch. Allerdings muss dazu angemerkt werden, dass auch die Konstruktion in der Ausgangssprache etwas befremdlich wirkt.

In der Übersetzung von Grmela kommt auf der lexikalischen Ebene noch eine fakultative Implizitation in Form von Generalisierung vor, indem er „Siechenhaus“ als „dům“ übersetzt, sodass der Leser die in der Ausgangssprache lexikalisch ausgedrückte Semantik aus dem Kontext ableiten muss.

<sup>73</sup> Ungar, 1920, S. 8.

<sup>74</sup> Ungar, 1926, S. 8.

<sup>75</sup> Ungar, 1990, S. 1.

Original	„ <b>Ich bin ein neuer Anfang</b> gewesen. Ich wuchs heran ohne Tradition.“ <sup>76</sup>
Grmela	„ <b>Byl jsem novým počátkem</b> . Rostl jsem bez tradice.“ <sup>77</sup>
Bránský	„ <b>Můj život začínal od samého počátku</b> . Vyrůstal jsem bez <b>předchozí</b> tradice.“ <sup>78</sup>

In der Übersetzung von Bránský kommt es zu zweierlei fakultativen Explizitationen. Erstens handelt es sich um die Metapher „Ich bin ein neuer Anfang gewesen.“ Grmela übersetzt wörtlich und behält die Möglichkeit für den Leser, diesen Satz selbst zu interpretieren. Der Satz wirkt zwar seltsam sowohl in der deutschen, als auch in der tschechischen Sprache, aber gerade dadurch wird die Aufmerksamkeit des Lesers erweckt und damit wird den ganzen nachfolgenden Abschnitt betont. In der Übersetzung von Bránský fällt durch seine Explizitation sowohl die Metapher, als auch die Betonung weg.

Zweitens expliziert Bránský das Wort „tradice“ (Tradition) durch das Wort „předchozí“ (vorige). Es handelt sich um eine redundante Spezifikation des Substantivs mittels Attribut.

Original	„Das Siechenhaus <b>befand sich</b> in einem alten schmutzig-grün lackierten <b>Giebelbau</b> mit vielen Fenstern, deren jeder Flügel acht Scheiben hatte.“ <sup>79</sup>
Grmela	„Chorobinec <b>byl</b> ve staré <b>budově</b> , špinavé a zeleně natřené, s mnoha okny, jejichž každé křídlo mělo po osmi tabulkách.“ <sup>80</sup>
Bránský	„Chudobinec <b>byl umístěn</b> ve staré, špinavě zeleně nalíčené <b>budově se štítem</b> a mnoha okny, jejichž každé křídlo mělo osm tabulek.“ <sup>81</sup>

In diesem Ausschnitt sehen wir zwei Fälle der Implizitation in der Form der Generalisierung und Omission. Der in der Übersetzung von Grmela verwendete Ausdruck „byl“ entspricht semantisch nicht vollständig dem originalen Ausdruck „befand sich“. Grmela benutzte einen weniger spezifischen Ausdruck, was der Fall der Generalisierung ist. Als eine adäquate tschechische Variante liegt beispielsweise der Ausdruck „nacházet se“ nahe. In Grmelas Übersetzung findet

<sup>76</sup> Ungar, 1920, S. 8.

<sup>77</sup> Ungar, 1926, S. 8.

<sup>78</sup> Ungar, 1990, S. 2.

<sup>79</sup> Ungar, 1920, S. 8.

<sup>80</sup> Ungar, 1926, S. 8.

<sup>81</sup> Ungar, 1990, S. 2.

man auch die Omission, indem er völlig die Tatsache ausgelassen hat, dass das Haus einen Giebel hatte.

Original	„Die ausgetretenen steilen Stufen ins erste Stockwerk, die morsche Tür in das Vorhaus, <b>die eine schrille Glocke in Bewegung setzte</b> , die dunklen Feldern in der angegrauten Malerei der Wände, alles das ist nicht dazu angetan, in mir helle Erinnerungen an die Zeit meiner Kindheit zu erwecken.“ <sup>82</sup>
Grmela	„Vyšlapané strmé schody do prvního patra, zpuchřelé dveře do předsíně <b>s pronikavým hlasem zvonku</b> , tmavé skvrny v našedlé malbě zdí, to vše není způsobilé vzbuditi ve mne radostné vzpomínky na dětství.“ <sup>83</sup>
Bránský	„Vychozené příkré schody do prvního poschodí, zpuchřelé dveře do předsíně, <b>při jejichž otevření se rozezněl zvonek</b> , tmavé skvrny v zašedlé malbě na stěnách, to všechno ve mně nedokáže vzbudit světlé vzpomínky na dobu mého dětství.“ <sup>84</sup>

In diesem Beispiel findet man eine fakultative Implizitation, indem Grmela einen Relativsatz durch eine mehr kompakte attributive Konstruktion ersetzte und dabei eine Information ausließ, die aber meiner Meinung nach wichtig ist, um den Vorgang in der Vorstellung des Lesers zu konkretisieren. Es ist wahr, dass auch Bránský die Tatsache, dass die Glocke schrill war, ausgelassen hat, trotzdem finde ich seine Lösung gelungener.

Original	„Wenn ich aber das Haus betrat, <b>war mein Herz von einem Druck beengt</b> , den ich sogar heute noch, denke ich an das Siechenhaus zurück, in mir spüre.“ <sup>85</sup>
Grmela	„Když jsem však vkročil do toho domu, <b>jako když na srdce mi kámen padne</b> a to pociťuji ještě dnes, vzpomenu-li si na chorobinec.“ <sup>86</sup>
Bránský	„Když jsem však vstoupil do domu, <b>srdce se mi sevřelo úzkostí</b> , kterou v sobě cítím ještě dnes, kdykoli si na chudobinec vzpomenu.“ <sup>87</sup>

<sup>82</sup> Ungar, 1920, S. 9.

<sup>83</sup> Ungar, 1926, S. 9.

<sup>84</sup> Ungar, 1990, S. 2.

<sup>85</sup> Ungar, 1920, S. 9.

<sup>86</sup> Ungar, 1926, S. 9.

<sup>87</sup> Ungar, 1990, S. 2.



In Grmelas Übersetzung sehen wir ein Beispiel für die Verschiebung der Metapher zu einem Vergleich. Grmela verwendet in seiner Übersetzung zwar eine Metapher, er leitet sie aber mit dem Wort „jako“ ein, was ein Vergleich indiziert. Im Grunde handelt es sich um eine unauffällige Explizitierung der Metapher, da diese durch den Verweis auf die zwei im Vergleich stets präsenten Bildbereiche für den Leser leichter erkennbar wird. Im Gegensatz dazu übersetzt Bránský mit einer Metapher und ändert nur die Passivform zur Aktivform.

Original	„Nur zwei, dreimal habe ich einen Blick in die Wohnung unseres Waisenvaters, den wir bei seinem bürgerlichen Namen, Herr Mayer, nannten, geworfen.“ <sup>88</sup>
Grmela	„Jen dvakráte nebo třikráte nahlédl jsem do bytu našeho otce sirotků, jehož jsme jmenovali jeho občanským jménem, pane Mayer.“ <sup>89</sup>
Bránský	„Jenom dvakrát, třikrát jsem nahlédl do bytu našeho opatrovníka, kterého jsme oslovovali jeho občanským jménem ‚pan Mayer‘.“ <sup>90</sup>

In der deutschen Sprache wird die Satzklammer sehr oft benutzt. In diesem zusammengesetzten Satz kommen sogar zwei Satzklammer vor, die erste wegen des Perfektums, die zweite wegen des Relativsatzes. Der Relativsatz ist vollständig in die Klammer des Hauptsatzes integriert, wobei die gesamte Konstruktion – hauptsächlich aufgrund der Apposition – überfüllt wirkt. Das Ergebnis ist die Endstellung der beiden Verben. In der tschechischen Übersetzung kommt es in den beiden Zieltexten zu einer Explizitation in Form der Umstrukturierung des Satzes. Der Relativsatz bildet aus sprachstrukturellen Gründen nicht den Bestandteil der Satzklammer und die Apposition „Herr Mayer“ rutscht infolgedessen ans Ende der syntaktischen Konstruktion, wodurch auf ihr ein größerer Akzent liegt. Grmela wählt dabei die eindrücklichere Vokativform, Bránský bleibt bei Nominativ.

Original	„ <b>Mir</b> schienen diese Räume als Spitze irdischen Luxus.“ <sup>91</sup>
----------	--

<sup>88</sup> Ungar, 1920, S. 9.

<sup>89</sup> Ungar, 1926, S. 9.

<sup>90</sup> Ungar, 1990, S. 3.

<sup>91</sup> Ungar, 1920, S. 9-10.

Grmela	„ <b>Mně</b> se tyto místnosti zdály vrcholem pozemského blahobytu.“ <sup>92</sup>
Bránský	„Tyto místnosti jsem považoval za vrchol pozemského přepychu.“ <sup>93</sup>

In der Übersetzung von Bránský kommt es zu einer Implizitation im Sinne der Erklärung der Satzperspektive. Sowohl in dem Ausgangstext, als auch in der Übersetzung von Grmela wird die subjektive Perspektive des Erzählers durch die Anfangsstellung des Dativobjekts „mir“ / „mně“ betont. Bránský lässt aber diese sowohl für die tschechische, als auch für die deutsche Sprache ungewöhnliche Satzstruktur weg, wodurch die Betonung verloren wird und der Leser muss diese subjektive Bewertung des Erzählers aus dem Kontext selbst ableiten.

Original	„An der Wand hing ein großes Bild, <b>das unseren Wohltäter darstellte</b> ; dieses Bild fürchtete ich.“ <sup>94</sup>
Grmela	„Na stěně visel velký obraz <b>našeho dobrodince</b> ; tohoto obrazu jsem se bál.“ <sup>95</sup>
Bránský	„Na stěně visel velký obraz, <b>který představoval našeho dobrodince</b> ; tohoto obrazu jsem se bál.“ <sup>96</sup>

In diesem Fall handelt es sich in der Übersetzung von Grmela um eine fakultative Implizitation, indem er den Relativsatz durch eine kompakte attributive Konstruktion ersetzte.

Original	„Ich wagte nicht, es anders als verstohlen anzusehen und gleich wieder wegzublicken.“ <sup>97</sup>
Grmela	„Neodvážil jsem se na obraz jinak pohleděti než kradmo a ihned opět hleděti jinam.“ <sup>98</sup>
Bránský	„Jen pokradmo jsem se odvažoval na něj pohlédnout a hned jsem zase odvrátil oči.“ <sup>99</sup>

<sup>92</sup> Ungar, 1926, S. 9.

<sup>93</sup> Ungar, 1990, S. 3.

<sup>94</sup> Ungar, 1920, S. 10.

<sup>95</sup> Ungar, 1926, S. 10.

<sup>96</sup> Ungar, 1990, S. 3.

<sup>97</sup> Ungar, 1920, S. 10.

<sup>98</sup> Ungar, 1926, S. 10.

<sup>99</sup> Ungar, 1990, S. 3.

In diesem Ausschnitt lässt sich eine Verschiebung in der Interpunktion finden. Die Regeln für die Interpunktion in der tschechischen und deutschen Sprache sind ähnlich. Jedem Relativsatz geht ein Komma voran, vor den koordinierenden Konjunktionen schreibt man kein Komma, vor den subordinierenden Konjunktionen schreibt man ein usw. Beide Übersetzer halten die Satzstruktur des Originals ein und deshalb entspricht meistens auch die Interpunktion. Sie halten z.B. auch die Doppelpunkte und Strichpunkte ein. Ein Problem sind die Infinitivkonstruktionen mit zu, in denen ein Komma vorkommt. In diesem Fall kommt es in der tschechischen Sprache also nicht zu einer Explizitation, sondern zu einer Implizitation, weil das Komma wegfällt. Während sich Grmela auf der syntaktischen Ebene ziemlich eng an die Konstruktion in der Ausgangssprache hält, was im Tschechischen eher unüblich klingt, kommen in Bránskýs Übersetzung zwei maßgebliche Transformationen vor. Erstens wird der Ausgangsvektor modifiziert, indem die negierte Aussage („ich wagte nicht“) ein eine positive Aussage („odvažoval jsem se“) transformiert wird. Dadurch verändert sich auch die Reichweite des Verbes im ersten Satz. Während in dem Ausgangstext und in der Übersetzung von Grmela das negierte Verb „wagen“ (bei Grmela „neodvážil jsem se“) die beiden Sätze mit Infinitiven regiert, kommen bei Bránský zwei Hauptsätze in koordinierter Satzverbindung mit zwei unterschiedlichen Verben vor.

Original	„Nicht weil man keine Armen <b>gefunden hatte</b> , <b>keine</b> Greise und <b>keine</b> Knaben, die sich darum <b>beworben hätten</b> , sondern weil seit <b>der Stiftung</b> die Verhältnisse teurer geworden waren und <b>die Zinsen des Vermögens</b> nicht mehr für die volle Zahl der Freiplätze <b>gereicht hätten</b> .“ <sup>100</sup>
Grmela	„Ne proto, že <b>nebyli</b> chudí, starci nebo chlapci, kteří by se o to ucházeli, nýbrž proto, že od založení <b>nadace</b> drahotu stoupla a <b>úroky z kapitálu nestačily</b> na všechna volná místa.“ <sup>101</sup>
Bránský	„Ne proto, že se <b>nenášli</b> žádní chudáci, <b>žádní</b> starci a <b>žádní</b> chlapci, kteří by se o to <b>byli bývali ucházeli</b> , ale protože od založení <b>chudobince</b> se

<sup>100</sup> Ungar, 1920, S. 11.

<sup>101</sup> Ungar, 1926, S. 11.

	náklady zdražily a <b>úroky z nadační jistiny by už nebyly bývaly stačily</b> pro plný počet míst. <sup>102</sup>
--	---

In diesem Ausschnitt lassen sich mehrere Stellen finden, die im Hinblick auf die Prozesse der Explizitierung und Implizitierung interessant sind. Erstens hat mein Interesse die Tatsache erweckt, dass in der neueren Übersetzung aus dem Jahre 1990 Bránský das Plusquamperfekt in die tschechische Sprache überführt und betont. Dagegen lässt Grmela in seiner Übersetzung aus dem Jahre 1926 das Plusquamperfekt weg. Ich persönlich würde das Gegenteil erwarten. Es handelt sich bei Grmela also um eine Implizitation der Zeitfolge, die man aber aus dem Kontext leicht ableiten kann. Was die Verben betrifft, neigt Grmela zur viel zu häufigen Verwendung des Verbes „být“, anstatt andere semantisch spezifischere Verben einzusetzen. Er vereinfacht auch die Verbformen, in diesem Fall überführt er ins Tschechische den Konjunktiv nicht.

In der Übersetzung von Bránský findet man eine fakultative Explizitation in dem Sinne, dass Bránský die kohäsive Verbindung zwischen den Sätzen durch die Wiederholung des Wortes „chudobinec“ anstatt von „nadace“ (Stiftung) verstärkt. Durch die Übersetzung des Negationsartikel „kein“ mit dem tschechischen Negationspronomen „žádný“ und durch dessen Wiederholung kommt es zu einer Betonung der negierten Aussage. Er expliziert auch die Tatsache, wovon die Zinsen stammen und erst in diesem Teil erscheint das Wort „nadace“ (Stiftung) in dem Terminus „nadační jistina“ (Kapitalbetrag der Stiftung).

Original	„Ich glaube vielmehr, er wollte durch die Aufnahme von Knaben mit der Wohltat den praktischen Zweck verbinden, <b>eine billige Arbeitskraft zu bekommen.</b> “ <sup>103</sup>
Grmela	„A spíše věřím, <b>že</b> chtěl přijetím hochů spojití dobrodiní s užitečným, <b>totiž získati laciné pracovní síly.</b> “ <sup>104</sup>
Bránský	„Spíš si myslím, <b>že</b> chtěl přijímáním chlapců spojit dobročinnost s praktickým cílem, <b>aby tak získal lacinou pracovní sílu.</b> “ <sup>105</sup>

<sup>102</sup> Ungar, 1990, S. 3-4.

<sup>103</sup> Ungar, 1920, S. 11.

<sup>104</sup> Ungar, 1926, S. 11.

<sup>105</sup> Ungar, 1990, S. 4.

In diesem Ausschnitt sehen wir eine fakultative Explizitation, indem bei Bránský die infinite Form zu der finiten Form verschoben wurde, was zum Explizieren des impliziten Agens führt. Bránský ersetzte die ursprüngliche Infinitivkonstruktion durch einen subordinierten Nebensatz mit dem durch das verbale Suffix explizit ausgedrückten Agens. In der Konstruktion, die Grmela verwendete, wird dagegen das Agens nur im Objektsatz explizit thematisiert.

Man kann hier auch Explizitation der impliziten logischen Beziehungen zwischen den Sätzen finden. Mit Fettdruck sind Konjunktionen markiert, die in der tschechischen Übersetzung hinzugefügt wurden. In dem ersten Fall darf der tschechische subordinierte Satz nicht ohne die Konjunktion „že“ stehen, im Gegensatz zur deutschen Sprache. Es handelt sich hiermit um eine obligatorische, von der syntaktischen Struktur der Sprache bedingte Explizitierung.

In dem zweiten Fall haben sich beide Übersetzer entschieden, das Infinitiv mit zu in der tschechischen Sprache auszudrücken. Bei dieser Explizitierung handelt es sich zwar immer noch um eine Transformation auf der grammatischen Ebene, allerdings ist diese nicht mehr obligatorisch. Der durch die Infinitivkonstruktion ausgedrückte Zweck hätte in der Zielsprache auch implizit geäußert werden, etwa durch einen neuen autonomen Hauptsatz. Sowohl Grmela als auch Bránský entschieden sich jedoch die semantische Relation durch Konjunktionen transparenter zu machen. Grmela betont dabei mit der Konjunktion „totiž“ die kausale Relation, Bránský mit der Konjunktion „aby“ die finale Relation. Nahe liegt z.B. auch die Möglichkeit „a sice“.

Original	„Aber die Alten: <b>sie waren doch meinesgleichen!</b> Sie waren nicht mehr als ich! Warum sollte ich ihnen <b>die Schuhe und Kleider</b> putzen und sonst behilflich sein, diesen <b>schmutzigen alten Männern</b> , die ich verachtete?“ <sup>106</sup>
Grmela	„Ale ti staří: <b>byli jsme si přece rovni!</b> Nebyli více než já. Proč jsem jim měl čistiti <b>šat a obuv</b> a i jinak pomáhati těmto <b>špinavým, starým mužům</b> , jimiž jsem pohrdal?“ <sup>107</sup>
Bránský	„Ale starci: <b>byli na tom přece stejně jako já!</b> Nebyli o nic víc než já!

<sup>106</sup> Ungar, 1920, S. 12.

<sup>107</sup> Ungar, 1926, S. 11-12.

Proč jsem jim měl čistit <b>boty a šaty</b> a i jinak jim posluhovat, těmto <b>špinavým starcům</b> , kterými jsem opovrhoval? <sup>108</sup>
---

In diesem letzten Ausschnitt sehen wir eine Verschiebung in der Interpunktion in der Übersetzung von Grmela. Er lässt das zweite Ausrufezeichen weg, was meines Erachtens zur Abschwächung der offensichtlichen Erbitterung des Erzählers führt. Grmela verändert auch, wahrscheinlich versehentlich, die Reihenfolge der Wörter „Schuhe“ und „Kleider“.

In der Übersetzung von Bránský kommt es dagegen zu einer semantischen Verschiebung in dem Satz „byli na tom přece stejně jako já“. Meiner Meinung nach evoziert dieser Satz die Tatsache, dass die Knaben und die Greise nicht nur den gleichen sozialen Status hatten, sondern auch andere Ähnlichkeiten aufwiesen (hinsichtlich der Gesundheit oder der Arbeit usw.), die aber in dem ursprünglichen Ausrufesatz im Ausgangstext nicht geäußert wurden. Aus diesem Grund finde ich die Lösung von Grmela gelungener, weil seine Übersetzung „byli jsme si přece rovni“ den gleichen sozialen Status indiziert.

Grmela hält auch die Spezifikation des Substantives „Mann“ durch zwei Attribute ein, während Bránský die Wörter „alte Männer“ in ein Wort „starci“ kombiniert, was zwar semantisch entspricht, es kommt aber wieder zu einer Abschwächung der verachtungsvollen Meinung des Erzählers. Es handelt sich in diesem Fall wieder um eine fakultative Implizitation auf der lexikalischen Ebene.

#### 4.2.2. Fehler

Die Analyse wird mit einer kurzen Besprechung von Übersetzungslösungen abgeschlossen, die zwar auf den ersten Blick als Prozesse der Explizitation oder Implizitation wirken könnten, bei denen es sich jedoch meines Erachtens schlicht um Übersetzungsfehler handelt. Dazu würde ich gern kurz bemerken, dass man schon auf den ersten fünf Seiten in den beiden Übersetzungen einige Fehler finden kann. Ich habe schon in den oben erwähnten Beispielen den Fehler hinsichtlich der Übersetzung des Kompositums „Elternliebe“ erwähnt. In diesem Abschnitt werde ich noch auf weitere Fehler aufmerksam machen.

---

<sup>108</sup> Ungar, 1990, S. 4.

Original	„Ausgelassen, laut war ich vielleicht mit anderen Kindern, wenn wir in den Winkeln der alten Gasse <b>oder</b> auf dem schmutzigen Platze vor der Schule spielten.“ <sup>109</sup>
Grmela	„Rozpustilý a hlučící byl jsem snad jen s jinými dětmi, když jsme si hráli v koutech starých ulic na špinavém náměstí před školou.“ <sup>110</sup>
Bránský	„Nahlas jsem dováděl snad s ostatními dětmi v zákoutích staré ulice <b>nebo</b> na špinavém náměstíčku před školou.“ <sup>111</sup>

In diesem Ausschnitt lässt sich eine Omission der Konjunktion „oder“ in Grmelas Übersetzung finden, was meines Erachtens zu einer wichtigen Verschiebung in der Beschreibung des Handlungsortes führt.

Original	„ <b>Waschen mussten wir uns</b> in einem Trog im Vorzimmer.“ <sup>112</sup>
Grmela	„ <b>Prali jsme si</b> v neckách v předsíni.“ <sup>113</sup>
Bránský	„ <b>Mýt jsme se museli</b> v neckách v předsíni.“ <sup>114</sup>

In diesem Fall kommt es in der Übersetzung von Grmela zu einer wichtigen Verschiebung. Grmela verwechselte, wahrscheinlich versehentlich, die Verben „waschen“ (mýt / práť) und „sich waschen“ (mýt se). Dieser Satz bekam durch seine Verwechslung eine ganz andere Bedeutung.

Original	Früh morgens musste ich <b>den Alten</b> und Herrn Mayer wie seiner Frau, die ich fast nie gesehen habe, Kleider und Schuhe putzen, musste für Stasinka, die Magd, Kohle aus dem Keller holen, Holz zerkleinern, Wasser tragen, zum Kaufmann gehen, bevor ich dann, schon müde, in die Schule ging.
Grmela	Časně z rána musil jsem čistiti šaty a obuv <b>starého</b> a pana Mayera i jeho paní, kterou jsem téměř nikdy nespatrił. Musil jsem služce Stázince přiněsti uhlí ze sklepa, naštipati dříví, nanositi vody, dojíti ke kupci, dříve než, již unaven, jsem šel do školy.
Bránský	Časně ráno jsem musel vyčistit šaty a boty <b>starcům</b> a panu Mayerovi i

<sup>109</sup> Ungar, 1920, S. 9.

<sup>110</sup> Ungar, 1926, S. 9.

<sup>111</sup> Ungar, 1990, S. 2.

<sup>112</sup> Ungar, 1920, S. 11.

<sup>113</sup> Ungar, 1926, S. 10.

<sup>114</sup> Ungar, 1990, S. 3.

	jeho paní, kterou jsem skoro nikdy neviděl, Stázince, služce, jsem musel donést ze sklepa uhlí, naštípat dříví, přinést vodu, jít ke kupci – dřív než jsem, už unavený, šel do školy.
--	---

In diesem Ausschnitt findet man einen auffälligen Fehler im Numerusgebrauch, der jeder sich des Kontextes bewusste Leser bemerken muss. Die Verschiebung von dem Plural (den Alten) zum Singular (starého) in Grmelas Übersetzung führt zu einer unbegründeten Spezifizierung, die mit dem Ausgangstext nicht äquivalent ist und auch in dem Kontext der übersetzten Szene befremdlich wirkt.



## Schlussfolgerungen

In meiner Bachelorarbeit, *Komparative Analyse zweier Übersetzungen der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ von Hermann Ungar ins Tschechische mit Schwerpunkt auf den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung*, befasste ich mich mit den Strategien der Explizitation und Implizitation. Diese Prozesse, die während der Übersetzungstätigkeit durch die Neigung der Übersetzer, bestimmte Sachverhalte für den Zielleser transparenter auszudrücken, entstehen, analysierte ich aus dem linguistischen Blickwinkel an dem Sprachpaar Tschechisch – Deutsch auf der Grundlage der Erzählung „*Ein Mann und eine Magd*“ von Hermann Ungar.

Das Ziel meiner Arbeit war, die Tendenzen, in denen sich Explizitation und Implizitation in einem Text manifestieren, festzustellen, die einerseits von der Grammatik und Semantik und andererseits von den Präferenzen des jeweiligen Übersetzers abhängen. Ich bemühte mich darum, die Tatsache festzustellen, ob die Verschiebungen eines Übersetzers den Verschiebungen des anderen entsprechen und wie sie den Text auf der makrotextuellen Ebene beeinflussen.

Aufgrund meiner Analyse lässt sich feststellen, dass bei Grmela Implizitation und bei Bránský Explizitation markant überwiegen. Grmela tendiert zur Implizitation der logischen Beziehungen zwischen den Sätzen, zur Verschwächung der kohäsiven Verbindungen mittels der lexikalischen Kohäsion und zur Generalisierung auf der lexikalischen Ebene. Er verwendet viel zu häufig das Verb „být“, anstatt andere semantisch spezifischere Verben einzusetzen. Grmela vereinfacht auch oft die Verbformen, indem er den Konjunktiv oder das Plusquamperfekt in die tschechische Sprache nicht überführt. In Grmelas Übersetzung findet man oft die Omission der für die Beschreibung der Umstände meiner Meinung nach wichtigen Tatsachen. Grmela lässt auch Possessivpronomina weg, was zwar als eine Implizitation bezeichnet werden kann, aber seine Lösung halte ich in diesem Fall für gelungen, da die Possessivpronomina im Tschechischen eine viel niedrigere Frequenz als im Deutschen aufweisen. Ich finde interessant, dass Grmela gar nicht die kompakte attributive Konstruktion durch Relativsätze ersetzt, sondern ganz umgekehrt verwendete er in seiner Übersetzung mehrmals eine attributive Konstruktion anstatt des in dem Ausgangstext benutzten Relativsatzes.

Wie ich schon oben erwähnte, neigt Bránský deutlich zur Explizitation. Er expliziert die kohäsive Verbindungen zwischen den Sätzen, verstärkt die lexikalische Kohäsion mittels Wiederholung und tendiert zur Spezifikation der Substantive sowohl mittels Pronomina, als auch mittels Attribute. Die zu häufige Verwendung von Possessivpronomina wirkt aber in der tschechischen Sprache störend. Bránský explizierte, meiner Meinung nach unnötigerweise, auch die Metapher und nahm den Lesern die Möglichkeit, die Metapher selbst zu interpretieren, weg. In dem Fall der pragmatischen Explizitation des kulturspezifischen Begriffs halte ich aber die Explizitation von Bránský für sehr gelungen und wünschenswert.

Beide Übersetzer halten die Satzgliederung ein, weder verbinden sie zwei eigenständige Sätze, noch zerteilen sie sie. In ihren Übersetzungen findet man nur selten eine Verschiebung in der Interpunktion und kaum den Gebrauch der Relativsätze anstatt von den mehr kompakten attributiven Konstruktionen. Ich halte es auch für interessant, dass beide Übersetzer die Passivkonstruktionen in die tschechische Sprache überführen. Bránský hat nur einmal die Passivform durch die Aktivform ersetzt. In beiden Übersetzungen überwiegen markant fakultative Verschiebungen über die obligatorischen. Diese Tatsache lässt sich dadurch erklären, dass die tschechische Sprache sehr vielfältige Möglichkeiten für die Äußerung der in dem Ausgangstext benutzten Konstruktionen hat und man findet nur selten eine strikt obligatorische Verschiebung (beispielsweise auf der grammatischen Ebene handelt es sich um die obligatorische Explizitierung des Genus in der tschechischen Sprache in der 1. Person der Vergangenheitsform bei Konjugation des Verbes).

Die Tendenzen der beiden Übersetzer und die Distribution der Verschiebungen in den Übersetzungen unterscheiden sich deutlich. Daraus geht hervor, dass sie unterschiedliche Strategien benutzen. Grmela hielt sich fester an dem Original und seine Übersetzung wirkt an manchen Stellen holperig, Dazu beging er mehrmals einen Fehler, wie ich in dem Kapitel 4.2.2. erklärte. Bránskýs Übersetzung wirkt verschönernd, seine Transformationen sind aber wünschenswert und klingen natürlich in der tschechischen Sprache.

Ich bin der Überzeugung, dass die von mir untersuchten und beschriebenen Verschiebungen kaum einen Effekt auf der makrotextuellen Ebene haben. Die Übersetzer halten nicht nur die strukturelle, sondern auch die emotionelle und subjektive Stimmung des Ausgangstextes ein und die Verschiebungen manifestieren sich auf der makrotextuellen Ebene nur selten, indem sie den Zieltext an einigen Stellen eindeutiger als den Ausgangstext machen. Diese Tatsache lässt sich dadurch erklären, dass die Akkumulation der gegeneinanderstehenden Verschiebungen (Explizitation vs. Implizitation) zu ihrer Abschaffung führen kann und diese dann keinen signifikanten Effekt haben.

Zu Ende lässt sich nur bemerken, dass keine Studie den Übersetzungsprozess vollständig mit allen Variablen umfassen kann. Man muss sich für einen Phänomen selektiv entscheiden und diesen Untersuchen. Ich habe mich in meiner Bachelorarbeit mit den Prozessen der Explizitation und Implizitation befasst und ich habe mich eine Grundlage für das weitere Studium dieses Phänomens geschafft.

## Resümee

In meiner Bachelorarbeit, *Komparative Analyse zweier Übersetzungen der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ von Hermann Ungar ins Tschechische mit Schwerpunkt auf den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung*, befasste ich mich mit den Phänomenen der Explizitation und Implizitation. Diese Merkmale, die während der Übersetzungstätigkeit entstehen, untersuchte ich anhand von zwei Übersetzungen der Erzählung „*Ein Mann und eine Magd*“ von Hermann Ungar.

In dem ersten Kapitel meiner Bachelorarbeit stellte ich sowohl den Autor als auch die beiden Übersetzer kurz vor. In dem zweiten Kapitel widmete ich mich der Analyse des Werkes. Ich fuhr grundsätzliche Informationen über Ungars Werk „*Knaben und Mörder*“, das die Erzählung „*Ein Mann und eine Magd*“ beinhaltet, an, dann widmete ich mich der Interpretation der zentralen psychologischen Motive der Erzählung und ich arbeitete eine gründliche Textanalyse nach Katharina Reiss aus. In dem dritten Kapitel stellte ich die Übersetzungsgrundsätze nach Jiří Levý vor, um mir eine Basis zu schaffen, die Übersetzungen der Erzählung später bewerten zu können. In dem vierten Kapitel beschäftigte ich mich mit den Prozessen der Explizitation und Implizitation. Ich leitete dieses Phänomen ausführlich ein und dann erarbeitete ich den praktischen Teil meiner Arbeit, und zwar sowohl die qualitative, als auch quantitative Analyse.

Das Ziel meiner Arbeit war, die Tendenzen der Explizitation und Implizitation festzustellen, die einerseits von der Grammatik und Semantik und andererseits von den Präferenzen des jeweiligen Übersetzers abhängen. Ich bemühte mich festzustellen, ob die Verschiebungen eines Übersetzers den Verschiebungen in der Übersetzung des anderen entsprechen und wie diese Verschiebungen den Text auf der makrotextuellen Ebene beeinflussen.

In den Schlussfolgerungen fasste ich die Ergebnisse der Analyse zusammen.

## Bibliografie

### Primärliteratur

Ungar, Hermann: *Knaben und Mörder: Zwei Erzählungen*. Leipzig: E. P. Tal & Co. Verlag, 1920.

Ungar, Hermann: *Hoši a vrahové*. Praha-Smíchov: A. Král, 1926.

Ungar, Hermann: *Chlapci a vrazi*. Boskovice: Prostor, 1990.

### Sekundärliteratur

Hopkinson, Christopher: *Shifts of Explicitness in Translation*. Ostrava: Ostravská Univerzita v Ostravě, 2008.

Kaas, Harald: *Notiz über Hermann Ungar*. In: *Hermann Ungar: Die Verstümmelten*. Köln: Löwenich, 1981, S. 158 – 166; Zit. nach Sudhoff, 1990.

Lahn, Silke und Meister, Jan Christoph: *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, 2008.

Levý, Jiří: *Umění překladu*. Praha: Apostrof, 2012.

Nanette Klemenz: *Hermann Ungar. Eine Monographie*. Bonn: H. Bouvier Verlag, 1970, S. 49.; Zit. nach Sudhoff, 1990.

Sudhoff, Dieter: *Hermann Ungar: Leben – Werk – Wirkung*. Würzburg: Königshausen u. Neumann, 1990.

Ungar, Hermann: *Sämtliche Werke in drei Bänden; Band 2: Erzählungen*. Hamburg: Verlag Literatur und Wissenschaft, 2015.

Zehnalová, Jitka a kol.: *Kvalita a hodnocení překladu: Modely a aplikace*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2015.

Zweig, Stefan: „*Knaben und Mörder*“. In: Neue Freie Presse, Wien, ohne Angaben; Zit. nach Sudhoff, 1990.

## Internetquellen

*Grmela, Jan.* [http://search.mlp.cz/cz/osoby/grmela-jan/1129718/#/ak\\_od=key-eq:1129718&ak\\_o=key-eq:1129718](http://search.mlp.cz/cz/osoby/grmela-jan/1129718/#/ak_od=key-eq:1129718&ak_o=key-eq:1129718)

*Jan Grmela.* <https://www.fdb.cz/lidi-zivotopis-biografie/35540-jan-grmela.html>

*Jan Grmela.* <https://www.legie.info/autor/2226-jan-grmela/zakladni-info#zalozky>

Janečková, Bronislava: *Požár opery – 1930.*

[https://www.rozhlas.cz/archiv/rozhlasovyrok/\\_zprava/pozar-opery-1930--1220253](https://www.rozhlas.cz/archiv/rozhlasovyrok/_zprava/pozar-opery-1930--1220253)

*Jaroslav Bránský.* <https://www.databazeknih.cz/autori/jaroslav-bransky-69899>

*Knaben und Mörder; Zwei Erzählungen.*

[https://archive.org/details/bub\\_gb\\_GKkuAAAAYAAJ/page/n55](https://archive.org/details/bub_gb_GKkuAAAAYAAJ/page/n55)

*Národní knihovna České republiky.* <https://www.nkp.cz/>

Skořepa, Drahomír: *Vzpomínka na Jaroslava Bránského.*

<http://www.ohlasy.info/clanky/2017/07/vzpominka-bransky.html>

Sudhoff, Dieter: *Hermann Ungar.* <https://limam.upol.cz/Authors/Detail/79>

*Worldcat.* <https://www.worldcat.org/>

## **Anotace**

**Příjmení a jméno autora:** Karolína Eitlerová

**Název katedry a fakulty:** Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

**Název bakalářské práce:** Komparative Analyse zweier Übersetzungen der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ von Hermann Ungar ins Tschechische mit Schwerpunkt auf den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung

**Název bakalářské práce česky:** Srovnávací analýza dvou překladů povídky „Ein Mann und eine Magd“ Hermanna Ungara do češtiny se zaměřením na procesy explicitace a implicitace

**Vedoucí bakalářské práce:** Mgr. Marie Krappmann, Ph.D.

**Rok obhajoby bakalářské práce:** 2019

**Počet znaků:** 90 407

**Počet příloh:** 3 (na CD)

**Počet titulů použité literatury:** 12

**Klíčová slova:** explicitace, implicitace, komparativní analýza, textová analýza, ekvivalence, významové posuny, Knaben und Mörder, Hoši a vrahové, Chlapci a vrazi, Hermann Ungar, Jan Grmela, Jaroslav Bránský, Christopher Hopkinson, Jiří Levý, Kinga Klaudy, Katharina Reiss

**Klíčová slova německy:** Explizitation, Implizitation, komparative Analyse, textuelle Analyse, Äquivalenz, semantische Verschiebungen, Knaben und Mörder, Hoši a vrahové, Chlapci a vrazi, Hermann Ungar, Jan Grmela, Jaroslav Bránský, Christopher Hopkinson, Jiří Levý, Kinga Klaudy, Katharina Reiss

**Krátká charakteristika:** Tato bakalářská práce se zabývá procesy explicitace a implicitace v překladu na základě jazykového páru čeština – němčina. Dle typologie posunů Kingy Klaudyové byla provedena kvantitativní i kvalitativní analýza dvou překladů povídky Hermanna Ungara „Ein Mann und eine Magd“. Cílem práce bylo zjistit, zda mají překladatelé podobné tendence explicitovat a jak se projevují (pokud vůbec) explicitační a implicitační posuny na makrotextuální úrovni.

## **Summary:**

**Authors name:** Karolína Eitlerová

**Name of the institute and faculty:** Department of German studies, Philosophical faculty

**Name of the bachelor thesis:** Komparative Analyse zweier Übersetzungen der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ von Hermann Ungar ins Tschechische mit Schwerpunkt auf den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung

**Name of the bachelor thesis in English:** Comparative analysis of two translations of the Hermann Ungars short story “Ein Mann und eine Magd” in the Czech language with the focus on the processes of explicitation and implicitation

**Supervisor of the bachelor thesis:** Mgr. Marie Krappmann, Ph.D.

**Year of the thesis defence:** 2019

**Number of signs:** 90 407

**Number of annexes:** 3 (on the CD)

**Number of titles of the used literature:** 12

**Keywords:** explicitation, implicitation, comparative analysis, text analysis, equivalence, semantic shifts, Knaben und Mörder, Hoši a vrahové, Chlapci a vrazi, Hermann Ungar, Jan Grmela, Jaroslav Bránský, Christopher Hopkinson, Jiří Levý, Kinga Klaudy, Katharina Reiss

**Short description:** This bachelor thesis concentrates on the processes of explicitation and implicitation in translation based on the language pair Czech – German. Qualitative and quantitative analysis of two translations of the Hermann Ungars short story „Ein Mann und eine Magd“ has been made in order to find out, if the tendencies of the translators differ and how do (if even) explicitation and implicitation shifts manifest on the macro-textual level. The typology chosen as the framework for this study of translation shifts is the one of Kinga Klaudy.